

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 20./21. Mai 2017 / Nr. 20

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Westfälischer Frieden: Glocke tönt davon



Diese Glocke wurde 1649 beim Westfälischen Frieden gegossen (Foto: Dierichs). Zum Reformationsgedenken schlägt sie in einer Sonderausstellung des Ruhr Museums. **Seite 24/25**



Hoch zu Ross um Gottes Segen

Am Fest Christi Himmelfahrt rücken in Erfstadt (Nordrhein-Westfalen) die Reiter an: Der Gymnicher Ritt stellt seit fast 800 Jahren ein beeindruckendes Glaubenszeugnis dar. **Seite 20/21**

Franziskus' Predigt an die „Brüder Vögel“



Der heilige Franz von Assisi ist berühmt dafür, dass er sich mit allen Geschöpfen Gottes verbunden fühlte. Was er den Vögeln (Foto: Karl Dichtler/pixelio.de) predigte, lesen Sie auf **Seite 12**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Es war ein rundum marianisches Wochenende, das unzählige Katholiken in aller Welt bewegte: Papst Franziskus hat im portugiesischen Wallfahrtsort Fatima die zwei Seherkinder Francisco und Jacinta Marto heilig gesprochen (siehe Seite 6/7). Ihnen erschien nach Überzeugung von Millionen Gläubigen vor 100 Jahren die Gottesmutter, um Botschaften auszurichten, die sogenannten „Geheimnisse von Fatima“. Für die Heiligsprechung, zu der eine medizinisch nicht erklärbare Heilung beitrug, spielte die Marienerscheinung keine Rolle. Auch wurden der Mut und die Standhaftigkeit der Kinder gewürdigt.

Am Samstag kamen außerdem in München Zehntausend Pilger aus allen bayerischen Diözesen zusammen, um die 100. Wiederkehr des 1917 eingeführten Fests Patrona Bavariae vor der Mariensäule der Landeshauptstadt zu feiern (dazu Seite 18/19). Ähnlich wie die Erscheinungen von Fatima ist auch hier ein innerer Bezug zum Ersten Weltkrieg vorhanden: Tod und Verletzung, Leid, Elend und Verzweiflung führen zu einer Neubesinnung auf das, was wirklich zählt. Maria ebnet hierfür den Weg.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Franziskus blickt zu Maria auf

Als Pilger komme er in den Wallfahrtsort Fatima, betonte Franziskus. Daher tat er, was die meisten der Millionen Menschen tun, die jedes Jahr hierher reisen: Er betete den Rosenkranz und brachte der Muttergottes seine Verehrung dar. Doch die lang erwartete Heiligsprechung von Jacinta und Francisco Marta konnte nur er vornehmen. **Seite 6/7**



ePaper

Foto: KNA



▲ Die Grotte, in der Maria der jungen Bernadette Soubirous erschien, ist in diesen Tagen das Ziel Tausender Soldaten aus 40 Ländern.

Foto: KNA

GEMEINSCHAFT UND GLAUBEN ERLEBEN

„Ein Stück Himmel auf Erden“

Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes begeistert Teilnehmer aus aller Welt

Lourdes zieht Soldaten aus aller Welt an: Zum 59. Mal pilgern von Mittwoch bis Sonntag rund 750 Mitglieder der Bundeswehr gemeinsam mit Militärangehörigen aus anderen Ländern in den großen französischen Wallfahrtsort. Schon 19 Mal war Manfred Köhn dabei, Pfarrhelfer beim Katholischen Militärpfarramt in Idar-Oberstein. Da in diesem Jahr Militärpfarrer Andreas Bronder auf Auslandseinsatz weilt, wird Köhn die Pilgergruppe des Bundeswehr-Dienstleistungszentrums Idar-Oberstein in Lourdes führen. Er hat sich umgehört, was die Wallfahrt für die Teilnehmer so besonders macht.

Köhn selbst erklärt begeistert: „Lourdes ist für mich als Soldat und Pfarrhelfer sozusagen eine wunderschöne zweite Heimat geworden und auch ein Ort, der in seiner Vielfalt immer wieder neu zu entdecken ist. Zudem war und ist es immer wieder schön, unter Obhut des Militärpfarrers, jetzt Militärpfarrer

Andreas Bronder, Soldatenpilgergruppen assistierend begleiten zu dürfen.

Die Lourdeswallfahrt hat für mich persönlich immer wieder himmlisches Potenzial für das Herz meiner Seele und somit zur Stärkung meines christlichen Glaubens! An diesem Ort, wo der Himmel die Erde berührte, als die Gottesmutter

Maria der heiligen Bernadette erschien, spüre ich ein Stück Himmel auf Erden, so zum Beispiel, als ich 2014 mit meiner Frau Martina und unserem Sohn Christian teilnahm.“

Köhn fühlt sich im Wunsch nach Frieden mit den anderen Teilnehmern verbunden: „In Lourdes wird Friede, Freundschaft und Harmonie potenziert und die Hoffnung,

welche der Atem des Lebens ist, keimt auf und erhält Nahrung, dass man weiter am Frieden arbeiten kann und dass er kein unerreichbarer Traum am Horizont bleiben muss, sondern auch Realität werden kann. Denn letztendlich gehören wir alle zusammen – egal, welchen Geschlechts, egal welcher Hautfarbe.“

Obergreifer **Marc Pietzsch** (25) sagte vor der Abreise: „Ich erhoffe mir neue Eindrücke mit den Kameraden anderer Nationen zu sammeln und mich mit ihnen über ihre Wahrnehmung als Soldat im Zusammenhang mit ihrem Glauben austauschen zu können. Ich möchte die Gemeinschaft der verschiedenen Nationen miterleben und ein besseres Bewusstsein für meinen Glauben in Bezug auf meinen Beruf entwickeln.“



Deutsch-französische Freundschaft: Pfarrhelfer Manfred Köhn (links) und seine Ehefrau Martina (rechts) beim Erinnerungsfoto mit französischen Soldatinnen.

Fotos (7): Köhn



Für Pietzsch' Glaubensleben hat die Wallfahrt große Bedeutung. „da ich mich auf die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen freue und mir erhoffe, neue Impressionen zu sammeln. Für mich bedeutet Glaube oder Religion: Seelenheil, Freude, Frieden und Zusammenhalt. Und weil mich dies in Lourdes erwartet, hat die Wallfahrt eine große Bedeutung für mich.“

Er fährt fort: „Als Soldat finde ich es wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, wie mein Glaube mit meinem Beruf vereinbar ist, vor allem im Angesicht eines Ernstfalls. Es ist ein schwieriges Thema und ich glaube, dass mir dieses durch die Wallfahrt klarer wird. Für mich als Soldat ist auch das Treffen mit Kameraden anderer Nationen sehr wichtig, um mich mit ihnen auszutauschen, gemeinsam Zeit zu verbringen und Spaß zu haben. Außerdem ist es mir wichtig, diese Reise gemeinsam mit einigen Kameraden aus meinem Hörsaal zu machen.“

Beruf und Glaube



Unteroffizierin **Polina Wirth** (21) will neue Eindrücke in Bezug auf Religion und Kameradschaft sammeln. Sie findet: „Diese Wallfahrt

bietet mir eine Möglichkeit, beides zu kombinieren und eine Vielzahl an neuen Menschen, Erfahrungen und Eindrücken zu sammeln. Ich erhoffe mir, meine Religion auf eine neue Art und Weise kennenzulernen. Neue Menschen zu treffen, zu erfahren wie diese ihren Glauben in Einklang mit ihrer Berufswahl bringen. Und ich hoffe zu erfahren, welchen Stellenwert Religion in den einzelnen Nationen hat. Vielleicht

werden auch einige Fragezeichen, die ich in Bezug auf meinen Glauben habe, zu Ausrufezeichen. Man hat selten die Möglichkeit, so viele Gleichgesinnte, beziehungsweise Interessenten auf einmal zu treffen und sich mit diesen so frei auszutauschen.“

Aus eigenem Antrieb



Der 27-jährige Unteroffizier **Frantisek Chvatal** wurde als Kind nicht getauft. Er selbst hat sich als Erwachsener bewusst dazu

entschieden. In der Wallfahrt sieht Chvatal „eine enorme Chance, noch mehr über meine Religion zu erfahren“. Er erklärt: „Ich erhoffe mir, meinen Glauben noch mehr zu festigen, neue Ansichten zu bekommen und eine Antwort auf viele Fragen, die ich noch habe, zu erhalten. Die Wallfahrt ist der bisherige Höhepunkt für meinen Glauben.“



Stabsfeldwebel **Olaf Fuchs** fasst die Motivation für die Fahrt so zusammen: „Bedingt durch die schnelllebige Zeit und die Anstrengung im

Berufsleben als Soldat tut es gut, mal für eine gewisse Zeit inne zu halten, um zu sich selbst zu finden und eine gewisse Auszeit zu genießen. Außerdem lernt man vielleicht Gleichgesinnte aus anderen Nationen kennen.“

Stabsfeldwebel Stefan Riefer wollte schon seit Jahren einmal mit nach Lourdes. Nun ist es endlich soweit. Er hat sich aus Neugier angemeldet. Nun fragt er sich:



▲ Zur Wallfahrt reist auch Militärbischof Franz-Josef Overbeck. Das Foto zeigt ihn bei der Segnung der Teilnehmer im Vorjahr. Foto: KNA

„Was erwartet mich dort? Wie wirkt der Ort auf mich? Welche Menschen treffe ich dort? Was kann ich in meinen Alltag mitnehmen?“



Weiter erklärt er: „Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um einfach mal vom Alltag abzuschalten und die Militärseelsorge mit meiner Teilnahme unterstützen.“ Die Tage in Lourdes will Riefer auch nutzen, um Entschleunigung zu erfahren und die Prioritäten in seinem Leben zu überdenken.

Mit Gott Lösungen finden

Oberfeldarzt **Dr. Michael Schalk** berichtet: „Ich nehme seit 1989 unregelmäßig teil. Zunächst war ich als wehrpflichtiger Arzt, später als Truppen- sowie Zugarzt, heute

bin ich als Reservist und Pilger bei der Marienwallfahrt dabei. Aus der Gemeinschaft, den Begegnungen, den Gottesdiensten vor Ort und der besonderen Atmosphäre sowie dem freundlichen Miteinander von Zivilisten und Soldaten der eigenen Nation und vieler anderer Nationen schöpfe ich Hoffnung und Kraft für meinen Alltag, für mein Leben. Ich komme dort zur Ruhe, fühle mich dem Glauben und Gott sowie der Gottesmutter an der Grotte näher. Ich kann dadurch für kurze Zeit meine Sorgen und Alltagsängste vergessen beziehungsweise bekomme vielleicht mit göttlicher Hilfe eine andere Sichtweise, um besser damit umgehen zu können oder Lösungen zu finden, die mir bis dato verschlossen waren.“



▲ Die Soldaten vor dem Einzug in die Wallfahrtskirche in Lourdes. Foto: KNA

Information

Internationale Begegnung in Lourdes

Unter dem Motto „Dona nobis Pacem – Gib uns Deinen Frieden“ haben sich in diesen Tagen fast 15.000 Soldatinnen und Soldaten aus mehr als 40 Nationen auf den Weg gemacht. Die Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes ist die weltweit größte Wallfahrt für Militärangehörige. Sie geht zurück auf das Jahr 1944, als französische Soldaten erstmals gemeinsam in den Ort am Nordrand der Pyrenäen pilgerten. Daraus entstand zunächst eine regelmäßige regionale, später eine nationale Militärwallfahrt.

Bei einem Treffen von Kriegsveteranen aus mehreren europäischen Ländern 1953 wurde die Idee geboren, die nationale Wallfahrt international auszuweiten. Lourdes sollte dadurch zu einem Ort der Begegnung und der Versöhnung werden. Die erste Internationale Soldatenwallfahrt fand 1958 statt, als sich die Marienerscheinungen von Lourdes zum 100. Mal jährt. Seitdem wird sie jedes Jahr durchgeführt. Aus Deutschland gab es bislang mehr als 100.000 Teilnehmer. red/KNA

In Kürze



Neu im BDKJ-Vorstand

Thomas Andonie (26, Foto: BDKJ-Bundesstelle/Christian Schnaubelt) aus dem Bistum Regensburg ist neuer hauptamtlicher Bundesvorsitzender des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Mit den Bundesvorsitzenden Lisi Maier und Katharina Norpoth sowie Bundespräsidentes Pfarrer Dirk Bingener bildet er das Leitungsteam des Dachverbands der katholischen Jugendverbände in Deutschland. Der 26-jährige Andonie löst Wolfgang Ehrenlechner ab. Bis zum vergangenen Jahr war Andonie ehrenamtlicher BDKJ-Diözesanvorsitzender in Regensburg. Er ist zudem Landesleiter der Kolpingjugend Bayern.

Papstreise nach Chile

Die Kirche in Chile hat örtlichen Medienberichten zufolge einen Besuch von Papst Franziskus im Jahr 2018 bestätigt. Das Portal „Cooperativa“ berichtete, sowohl der päpstliche Nuntius in Chile, Erzbischof Ivo Scapolo, als auch Santiagos Kardinal Ricardo Ezzati hätten den Papstbesuch gegenüber Vertretern der Christdemokratischen Partei DC angekündigt. Die Chilensische Bischofskonferenz hat sich dazu offiziell noch nicht geäußert.

Gegen Todesstrafe

Die Bischofskonferenz der Philippinen hat die Priester des Landes aufgerufen, den „Marsch gegen die Todesstrafe“ zu unterstützen. Hunderte Arbeiter, Bauern, Fischer, Indigene und Aktivisten waren am 4. Mai von Cagayan de Oro City auf der Insel Mindanao nach Manila aufgebrochen. Am Sonntag soll der Marsch mit einem ökumenischen Gottesdienst im „Luneta Park“ in Manila seinen Höhepunkt erreichen. Das Repräsentantenhaus der Philippinen hatte im März die Wiedereinführung der 2006 abgeschafften Todesstrafe beschlossen. Derzeit berät der Senat, die zweite Parlamentskammer, das Gesetz.

Preis für Jugendbuch

Die niederländische Autorin Anna Woltz und die deutsche Übersetzerin Andrea Kluitmann haben den 28. Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis der Deutschen Bischofskonferenz erhalten. Ihr Buch „Gips oder Wie ich an einem einzigen Tag die Welt reparierte“ erzählt einen Tag im Leben der zwölfjährigen Fitz, den sie nach einem Fahrrad-Unfall im Krankenhaus verbringt. Fitz hat Zeit, über ihre Familie und die zerrüttete Beziehung ihrer Eltern nachzudenken.

Mafiöse Geschäfte

In Süditalien sind 68 Personen unter dem Verdacht festgenommen worden, mit der Aufnahme von Migranten mafiöse Geschäfte gemacht zu haben. Ein Clan der „Ndrangheta“ soll über die karitative katholische Bruderschaft „Misericordia di Isola Capo Rizzuto“ seit mehr als zehn Jahren Aufträge der Präfektur von Crotona zur Unterbringung von Asylsuchenden an sich gezogen haben. So kassierte sie die staatlichen Gelder. Unter den Festgenommenen ist der Pfarrer der Gemeinde Isola di Capo Rizzuto.

Jesus nicht „so ein Netter“

Bischof Oster kritisiert BDKJ: Verharmlosung des Evangeliums

ODENTHAL (KNA) – Jugendbischof Stefan Oster fordert von den kirchlichen Jugendverbänden, die Gottes- und Glaubensfrage stärker in den Mittelpunkt zu stellen. Die Verbände gäben sich teils mit einer „Lightversion des Evangeliums“ zufrieden, sagte Oster bei der Hauptversammlung des Bundes der Katholischen Jugend (BDKJ) im bergischen Odenthal-Altenberg.

Oster lobte das sozialpolitische Engagement, etwa für Flüchtlinge, und dankte für die demokratische Beteiligungskultur. Kritik übte er an dem BDKJ-Positonspapier „Theologie der Verbände“, in dem Jesus „zu einer Karikatur“ verkommen sei. Er sei nicht „so ein Netter“, der die unterschiedlichen Wege, mit ihm zu leben, einfach bestätige. Vielmehr sei er die „größte Herausforderung“ seit Menschengedenken.

Die Verbände haben nach den Worten Osters vergessen, Jesus als denjenigen zu verkündigen, der den Einzelnen zu einer dramatischen persönlichen Entscheidung herausfordere und ihn rette. Erst aus der Entscheidung für Christus folge alles andere wie zum Beispiel das gesellschaftliche Engagement. Als positives Beispiel nannte Oster die katholische Jugendorganisation „Loretto Gemeinschaft“ in Öster-

reich: Sie vertrete diese Botschaft beispielhaft.

Oster appellierte an die Verbände, gegen Abtreibungen aufzustehen. 90 Prozent der Embryonen mit Down Syndrom würden getötet. Zudem rief er dazu auf, sich mehr mit dem Islam auseinanderzusetzen. Neben Wertschätzung müsse es auch kritische Anfragen an manche Erscheinungsformen geben. Auch sollten sich die Verbände für ein Familienrecht stark machen, bei dem Eltern für sich selbst und für ihre Kinder abstimmen können.

In der kontroversen Diskussion wiesen Delegierte und der BDKJ-Bundespräsident, Pfarrer Dirk Bingener, entschieden den Vorwurf der „Lightversion des Evangeliums“ zurück. Der BDKJ-Bundesvorsitzende Wolfgang Ehrenlechner forderte, den „Zaun der Reizthemen“ wie Zölibat oder die Nichtzulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern niederzureißen, der für viele Menschen eine Barriere für den Glauben darstelle.

Oster selbst hatte in seinem Statement vom „Zaun der Reizthemen“ gesprochen, der den Zugang zum Glauben verstelle. Der Bischof warb dafür, zuerst einmal die Kirche als Wohnort Gottes erfahrbar zu machen. Aus dieser Innensicht verändere sich dann auch der Blick auf die Reizthemen.



◀ Bischof Stefan Oster forderte den BDKJ auf, jungen Menschen zu vermitteln, wie wichtig eine persönliche Entscheidung für Jesus ist.

Foto: KNA

Hinrichtungen abschaffen

Bischöfe in USA unterstützen Petition – Anliegen des Papstes

WASHINGTON (KNA) – Mehrere US-Bischöfe haben in Washington eine Petition für die Abschaffung der Todesstrafe unterzeichnet.

Die Todesstrafe stehe für ein Versagen der Gesellschaft, die Menschenwürde zu gewährleisten, zitierte der Pressedienst CNS aus der Erklärung. Organisator der Unterschriftenaktion ist die Initiative „Catholic Mobilizing Network“.

Mehr als 1400 Menschen sind seit den 1970er Jahren hingerichtet worden, davon 159 trotz nachträglich bewiesener Unschuld. Die Todesstrafe sei für den Erhalt der öffentlichen Sicherheit nicht notwendig, heißt es in der Erklärung weiter. Die Petition schließt mit dem Appell von Papst Franziskus, der die Christen zum Kampf gegen die Todesstrafe und für menschenwürdige Strafen aufruft.

Rentner nimmt Urteil an

Bewährungsstrafe nach ausländerfeindlichen Briefen an Pfarrer

ZORNEDING (KNA) – Der Rentner, der im Fall des früheren Zornedinger Pfarrers wegen Volksverhetzung verurteilt wurde, nimmt den Richterspruch an.

Aus gesundheitlichen Gründen habe sich der 74-Jährige dem Stress einer weiteren Verhandlung nicht mehr aussetzen wollen, sagte seine

Anwältin Angelika Haucke-D'Aiello. Das Amtsgericht Ebersberg hat den Mann wegen Beleidigung, Bedrohung und Volksverhetzung zu zehn Monaten Haft verurteilt, drei Jahre zur Bewährung ausgesetzt. Laut Richterin ist erwiesen, dass die Schmäh- und Drohbriefe gegen Pfarrer Olivier Ndjimbi-Tshien-de vom Angeklagten stammen.

70 JAHRE „KIRCHE IN NOT“

Geben und Nehmen

Bischof Hanke zur Entwicklung des Hilfswerks

Das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ feiert in diesem Jahr sein 70-jähriges Bestehen. Der niederländische Ordensmann Werenfried van Straaten sammelte 1947 bei seinen flämischen Landsleuten Geld und Lebensmittel, um heimatvertriebenen deutschen Katholiken zu helfen. Daraus entstand eine weltweit tätige päpstliche Stiftung. Der Vorstandsvorsitzende des deutschen Zweigs, der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke (62), spricht im Interview über die Besonderheiten der Organisation.

Bischof Hanke, haben Sie noch persönliche Erinnerungen an den „Speckpater“?

Direkt nicht, aber an das „Echo der Liebe“, das er ins Leben rief und verschickte. Das war bei uns zu Hause Standardlektüre. Meine Eltern kommen ja aus dem Osten und zählten damit zur Adressatengruppe des „Speckpaters“ Werenfried van Straaten. Ich erinnere mich noch: Wenn diese Schrift aus Königstein eintraf, hat meine Mutter uns Kindern laut daraus vorgelesen.

„Kirche in Not“ war bis vor kurzem noch mit dem Zweitnamen „Ostpriesterhilfe“ unterwegs. Was hat es damit auf sich?

Bei uns in der deutschen Sektion ist der Name noch im Vereinstitel präsent, aber für das Gesamtwerk hat er nicht mehr diese Bedeutung. Die Bezeichnung stammt aus Werenfrieds Zeiten, in der das Werk Priestern und Gläubigen hinter dem Eisernen Vorhang half. Heute wird die Kirche nicht mehr in den Ländern des früheren Ostblocks verfolgt, sondern in ganz anderen Gegenden außerhalb Europas. So hat sich der Fokus von „Kirche in Not“ in Folge historischer Ereignisse verschoben.

Was ist das besondere Profil von „Kirche in Not“?

Zunächst einmal ist es als eine päpstliche Stiftung transnational. Und es ist nicht nur eine Geberorganisation. Aufstrebende Nationalbüros wie Brasilien, früher ein reines Empfängerland, übernehmen inzwischen selbst Verantwortung. Mit steigender Tendenz werden Spenden im wohlhabenderen Süden Brasiliens akquiriert. Das Geld wandert in den Gesamtpf, aus dem etwa verfolgte Christen im Nahen Osten unterstützt werden. So ergibt sich ein Kreislauf des Gebens und Nehmens.



▲ Der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke. Foto: KNA

Es existieren inzwischen 24 Nationalbüros. Welche Rolle spielt die deutsche Sektion?

Deutschland ist historisch gesehen ein wichtiges Land, weil Pater Werenfried hier gewirkt und das Werk maßgeblich aufgebaut und weiterentwickelt hat. Aber ganz klar: Im Konzert der Sektionen sind wir nur eine unter anderen. Wobei die anderen Länder genau auf uns schauen – manchmal auch mit der Sorge, wir könnten zu dominant sein. Dabei liegt das Spendenaufkommen etwa in Frankreich um einiges höher als bei uns.

„Kirche in Not“ fördert auch unkonventionelle Ansätze in der Seelsorge, von den Kapellenschiffen auf der Wolga bis zum Beichtmobil. Wie finden Sie diese Aktionen?

Sehr gut. Das Beichtmobil ist nach wie vor unterwegs, und zwar ganz bewusst außerhalb des kirchlichen Kernbereichs, zum Beispiel auf Messen für Campingbedarf und Freizeit oder in Fußgängerzonen. Pater Hermann-Josef Hubka, der das Beichtmobil betreut, kommt dabei mit Menschen in Kontakt, die sonst mit Kirche nichts mehr am Hut haben.

Sie sind ja auch gern draußen unterwegs. Wäre das was für Sie, im umgebauten Campingbus Beichte hören?

Ich könnte es mir schon vorstellen. Wenn ich Bischof emeritus bin, wäre das vielleicht eine schöne Nebenbeschäftigung.

Interview: Christoph Renzikowski

Zeit großer Veränderungen

Das Haus der Bayerischen Geschichte, die Coburger Landesstiftung und die Stadt Coburg – unterstützt durch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die Kirchengemeinde St. Moriz – veranstalten die Bayerische Landesausstellung „Ritter, Bauern, Lutheraner“ vom 9. Mai bis 5. November 2017 in Coburg. Die Zeit um das Jahr 1500 ist eine bewegte Zeit, eine Zeit großer Veränderungen. Buchdruck, Flugschriften und Kampflieder bringen neue Ideen unter die Leute, jahrhundertealte Gewissheiten geraten ins Wanken. Als zentraler bayerischer Beitrag zum Reformationsjubiläum 2017 präsentiert die Bayerische Landesausstellung ein breites Panorama: das pralle Leben auf dem Land, in der Stadt, in den Klöstern, in den Ritterburgen. Sie wird am authentischen Spielort gezeigt: Von der sicheren Veste Coburg aus verfolgte der in Reichsacht stehende Martin Luther die Geschehnisse des Augsburger Reichstags von 1530. Coburg war damals ein zentral gelegenes Handels- und Nachrichtenzentrum, eng verbunden sowohl mit Nürnberg als auch mit dem mitteldeutschen Raum, das „Schaufenster Kursachsens“ nach Süden. Zu Beginn seines Coburger Aufenthalts hielt Luther sieben Predigten in der spätgotischen Stadtkirche St. Moriz, in der bereits seit 1524 der Gottesdienst in der

neuen, lutherischen Form gehalten wurde. Die Wahl der beiden Originalschauplätze als Orte der Landesausstellung 2017 lässt die Stadt und Veste als Einheit sichtbar werden.

Nicht die Person des Reformators steht im Mittelpunkt der Landesausstellung, sondern seine Wirkung auf das Reich, vor allem in Süddeutschland. Alle gesellschaftlichen Schichten werden in den Blick genommen: vom armen Bauern bis zum Kaiser, vom Papst bis zum Bettelmönch.

Die Ausstellung beleuchtet die sozialen, wirtschaftlichen, politischen und künstlerischen Traditionen und Umbrüche in der Zeit vom späten 15. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es werden kostbare und ungewöhnliche Originale sowie Kunstwerke von Albrecht Dürer, Lucas Cranach d. Ä. und vielen anderen Meistern gezeigt.

Öffnungszeiten

9. Mai bis 5. November 2017
täglich von 9 bis 18 Uhr

Veranstaltungsorte

Veste Coburg
Morizkirche Coburg

Internet

www.hdbg.de/reformation
www.coburg.de/la17/

HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE

WWW.HDBG.DE

BAYERISCHE LANDESAUSSTELLUNG 2017

RITTER | **VESTE COBURG**
BAUERN | **KIRCHE ST. MORIZ**
LUTHERANER

9. MAI BIS 5. NOVEMBER 2017 · TÄGL. 9-18 UHR

VERANSTALTER: HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE, Kurat. SAMMLUNGEN der Veste Coburg, KNA
PARTNER: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, 2017
FÖRDERER: bayererwerk, FREIENDECKREIS HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE E.V.

MEDIENPARTNER: BR BAYERN, TVO, Neue Presse, inFranken.de
MOBILITÄTSPARTNER: DB



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

Für die Christen in Afrika:
dass sie nach dem
Beispiel des barm-
herzigen Jesus
ein prophetisches
Zeugnis für
Versöhnung,
Gerechtigkeit und
Frieden
geben.



AM SMARTPHONE

Täglich beten mit päpstlicher App

MÜNCHEN (KNA) – Das weltweite Gebetsnetzwerk des Papstes bringt eine offizielle Gebets-App heraus. „Click To Pray“ (mit einem Klick zum Gebet) lädt die Menschen in aller Welt ein, für die monatlichen Gebetsanliegen des Papstes zu beten. Das teilte der dafür verantwortliche Jesuiten-Orden in München mit. Die App habe der Papst neben seiner monatlichen Videoansprache als Mittel gewählt, um das Gebetsnetzwerk im Alltag zu unterstützen. Die Inhalte seien auch unter www.clicktopray.org abrufbar.

Dreimal täglich bekommen die Nutzer einen Gebetsimpuls von ein bis drei Sätzen auf ihr mobiles Gerät. Die kurze Besinnung soll helfen, Gott inmitten des Alltags wieder neu in den Blick zu nehmen. Mit einem kostenlosen Profil können in der App eigene Gebete formuliert werden, die mit einem Foto oder Bildmotiv von jedem registrierten Nutzer eingesehen werden können. Andere Benutzer haben die Möglichkeit, das Gebet anzuklicken und zu kommentieren.

Finanziert wird das Gebetsapostolat aus Mitteln des Jesuiten-Ordens. Die Deutsche Bischofskonferenz unterstützt das Projekt mit einer Anschubfinanzierung.

FRANZISKUS IN FATIMA

Unter Marias Schutzmantel

Papst bittet Gottesmutter für alle Menschen – Hirtenkinder heiliggesprochen

FATIMA – Beim zweitägigen Besuch im portugiesischen Marienwallfahrtsort hat Franziskus vorige Woche zwei der drei Seher-Kinder heiliggesprochen, für den Frieden auf der Welt gebetet und Kranke gesegnet. Vor 100 Jahren haben die Hirtenkinder Francisco und Jacinta Marto sowie ihre Cousine Lucia dos Santos in Fatima erstmals eine Marienerscheinung erlebt.

Nicht deswegen, sondern weil sie ein christliches Leben geführt haben, seien sie Vorbilder für die ande-

ren Christen, unterstrich der Papst. Er hatte im Vorfeld betont, dass er eine „Apostolische Pilgerfahrt“ unternehme: Er besuchte den Ort als „betender Gläubiger“ und reihte sich in die Scharen all jener Besucher ein, die Fatima zum Gebet aufsuchen.

Goldene Rose

Ausgehend von den ersten beiden Fatima-Geheimnissen, die zur Umkehr und zum Gebet für den Frieden aufrufen, betete der Heilige Vater zu Beginn seines Aufenthalts am Freitag für den Frieden in der Welt.

Etwa zwei Stunden nach seiner Ankunft besuchte er das erste Mal die Erscheinungskapelle. Zehntausende von Menschen begrüßten ihn. Franziskus meditierte einen Moment schweigend vor der Marienstatue in der Kapelle am Ort der Erscheinungen. Dann schenkte er der Statue eine „Goldene Rose“, die traditionelle Auszeichnung der Päpste für Marienwallfahrtsorte.

Ein Rosenkranzgebet mit dem Papst in mehreren Sprachen schloss den ersten Tag der Reise ab: Der Pontifex hatte zunächst die vielen Kerzen in der Kapelle des Mari-



◀ Zehntausende beten am Freitagabend in Fatima mit Papst Franziskus an der Erscheinungskapelle den Rosenkranz. Mit Kerzen säumen sie den Weg, an dem die Madonna entlang getragen wird.

Foto: KNA

DIE WELT



enheiligums gesegnet, dann eine kurze Ansprache gehalten und das Gebet begonnen. Er erklärte, die Gottesmutter sei selig, weil sie immer und in jeder Lage an die göttlichen Worte geglaubt habe. Dann mahnte er, die Muttergottes nicht nur als „Heiligenbild“ zu betrachten, „an das man sich wendet, um schnell und billig eine Gunst zu erhalten“. Zudem warnte er vor der Vorstellung, Maria halte „den gestrengen Richterarm Gottes“ zurück. Einmal mehr betonte Franziskus die Barmherzigkeit des Allmächtigen. „Von Maria an der Hand genommen und unter ihren Augen können wir mit Freuden das Erbarmen des Herrn besingen“, schloss er.

Mit einem langen Applaus hießen die Pilger den Papst am Samstagvormittag willkommen. Am Gottesdienst nahm eine halbe Million Menschen teil. Zuvor hatte Franziskus die Rosenkranzbasilika von Fatima besucht und vor den Gräbern der drei Seherkinder Francisco Marto, Jacinta Marto und Lucia dos Santos gebetet.

Hirtenkinder als Vorbilder

Der Höhepunkt des Besuchs war die Heiligsprechung der bereits 1919 und 1920 an der Spanischen Grippe verstorbenen Kinder Francisco und

Jacinta. Lucia dos Santos, die erst 2005 starb, soll demnächst seligsprochen werden. Der Muttergottes von Fatima seien große Gnaden zu verdanken, erklärte Franziskus. „Vom hoffnungsvollen Portugal aus“ habe sich ihr Lichtmantel „über die vier Himmelsrichtungen der Erde“ ausgebreitet. Die neuen Heiligen seien für alle ein Vorbild, da sie die göttliche Gegenwart zu einem festen Bestandteil ihres Lebens machten.

Der Papst bedankte sich bei allen Anwesenden, weil sie ihn auf dieser für ihn wichtigen Pilgerfahrt begleitet haben. „Ich konnte nicht umhin, hierher zu kommen, um die Jungfrau und Mutter Maria zu verehren und ihr ihre Söhne und Töchter anzuvertrauen. Unter ihrem Schutzmantel gehen sie nicht verloren“, sagte der Heilige Vater.

Hoffnung für andere

Die ganze Menschheit bedürfe der Fürsprache der Gottesmutter, insbesondere die Kranken und Behinderten, die Gefangenen und Arbeitslosen, die Armen und Verlassenen, fügte Franziskus an. Er rief die Christen auf, eine „Hoffnung für die anderen“ zu sein, „eine reale und erfüllbare Hoffnung“, zu der jeder nach seinen Möglichkeiten etwas beitragen könne. Das fordere von

jedem Gläubigen eine „regelrechte Mobilisierung gegen die Gleichgültigkeit“.

Zur Gabenbereitung brachte die Familie, deren Kind auf Fürsprache der heiligen Jacinta und Francisco geheilt wurde, die Gaben zum Altar. Zu den 100 000 Teilnehmern an der Eucharistiefeier zählten 350 Kranke, die der Papst besonders grüßte und denen er seinen besonderen Segen erteilte.

Mario Galgano



▲ Mit dem Papamobil fährt der Heilige Vater durch Fatima. Im Hintergrund die alte Basilika. Foto: KNA

Vatikan-Medien: Reform geht voran

ROM (mg) – Der Päpstliche Rat für die Kommunikation will in den kommenden Monaten eine neue Vatikanseite ins Internet bringen. Das ist eines der Ergebnisse im Zuge der Medien-Reform, die Franziskus angestoßen hat.

Der Grundtenor, mit dem der Papst zu den Mitgliedern des vatikanischen Mediensekretariats sprach, lautete: Reformen an der römischen Kurie sind nicht nur notwendig, sondern auch Teil der katholischen Kirche. Wenn nötig, muss man sie auch „mit ein bisschen Gewalt“ durchführen, aber dennoch „mit Intelligenz und Milde“ organisieren. Das heißt, dem Pontifex geht es um eine entschiedene Umsetzung der in Angriff genommenen Reformvorhaben. Die Neuordnung der vatikanischen Medien sieht nicht nur die Zusammenführung unter einer zentralen Stelle vor. Die Frohe Botschaft soll auch „mit den heutigen Mitteln“ besser verkündet werden.

Früher, führte Franziskus aus, habe es für jede Ausdrucksform ein eigenes Medium gegeben: Etwa die Zeitung für das geschriebene Wort oder das Fernsehen für bewegte Bilder. „All diese Kommunikationsformen laufen heute zusammen.“ Deshalb soll im kommenden Jahr die Vatikanzeitung „L'Osservatore Romano“ dem Dikasterium angegliedert werden, dem auch Radio Vatikan und das vatikanische Fernsehzentrum CTV angehören.

Weiter Kurzwelle in Afrika

Radio Vatikan unterhält Webseiten in über 40 Sprachen. Falls es eine einheitliche Vatikan-Homepage mit Nachrichten geben wird, werden vor allem die heutigen westeuropäischen Redaktionen sie bestücken. Die afrikanischen Redaktionen hingegen werden sich wie bisher verstärkt auf die Radioarbeit konzentrieren. Es liegt dem Papst am Herzen, dass sein Radiosender auch künftig Länder mit geringeren technischen Möglichkeiten, etwa in Afrika, per Kurzwelle erreicht.

Fliegende Pressekonferenz

Franziskus zu Medjugorje und Trump

Bei der Pressekonferenz auf dem Rückflug vom Wallfahrtsort Fatima in Portugal gab Papst Franziskus eine Einschätzung zu den Geschehnissen im bosnischen Medjugorje. „Alle Erscheinungen oder angeblichen Erscheinungen sind Privatoffenbarungen. Sie sind nicht Teil des offiziellen Lehramtes der Kirche“, schob der Papst voraus.

Er berichtete über die Fortschritte der Kommission, welche die Erscheinungen untersuche. „In der Glaubenskongregation gab es aber weitere Unklarheiten. Deswegen habe er ent-

schieden, dass diese ihm vorgelegt werden sollen.

Am 24. Mai wird Papst Franziskus den US-Präsidenten Donald Trump im Vatikan empfangen. Dazu sagte er: „Es gibt immer Türen, die nicht ganz zu sind.“ Man müsse stets über Gemeinsamkeiten sprechen und „Schritt für Schritt vorangehen“. Seine eigene Sichtweise zu Migranten sei wohl bekannt. Zu mutmaßlichen Gegensätzen mit Trumps Auffassung sagte er, er bilde sich „nie ein Urteil über eine Person, ohne sie anzuhören“.

mg/KNA/red



▲ Papst Franziskus betet an den Gräbern von Francisco und Jacinta. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Was hält Menschen zusammen?

„Vielfalt verbindet“ – so lautet das Leitthema der 42. „Interkulturellen Woche“. Ihr bundesweiter Auftakt am 24. September fällt in diesem Jahr mit der Bundestagswahl zusammen. Umso mehr weckt das „Gemeinsame Wort der Kirchen“, das in der vergangenen Woche veröffentlicht wurde, das Interesse. Unterzeichnet ist es vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, dem Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, und dem Vorsitzenden der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, Metropolit Augoustinos.

Vor dem nun anstehenden Bundestagswahlkampf beziehen die Kirchen darin

deutlich Position. Sie wenden sich gegen Ausländerfeindlichkeit, Diffamierung anderer Religionsgemeinschaften und die Überhöhung der eigenen Nation. Neben einigen konkreten Forderungen formulieren sie unmissverständlich: „Politik, die Fremdenfeindlichkeit schürt, von Angst gegen Überfremdung lebt, einseitig nationale Interessen betont, ein nationalistisches Kulturverständnis pflegt und Grundfreiheiten in Frage stellt, ist mit einer christlichen Haltung nicht vereinbar.“

Das „Gemeinsame Wort“ macht damit deutlich: In der Debatte über den Umgang mit Flüchtlingen tritt ein grundsätzliches Problem unserer Gesellschaft offen zu Tage, nämlich: Wie gehen wir miteinander um?

Was zählen „respektvolles Miteinander, Freiheitliche Grundrechte und demokratische Willensbildung“? Was hält Menschen in einer Gesellschaft zusammen, auf welcher Basis kann sich ein gemeinsames „Wir“ entwickeln?

Fakten statt Vorurteile, vernünftige Diskussion statt Scharfmacherei, Begegnung und Austausch statt Ablehnung und Ausgrenzung, Miteinander statt Nebeneinander, christliches Menschenbild statt Rassismus – es braucht Christen, die aus ihrem Glauben heraus Position beziehen, die aktiv die bunte und vielfältige Gesellschaft, in Deutschland längst Realität, mitgestalten wollen, damit Vielfalt nicht trennt, sondern verbindet.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Theologie im Herzen der Republik

Die katholische Theologie fristet in Berlin seit Jahren ein kümmerliches Schattendasein. An der Freien Universität gibt es gerade einmal ein kleines Seminar. Doch plötzlich ist das Thema „katholische Theologie“ an der Universität auf einmal in der Diskussion. Allerdings, wie sollte es in Berlin anders sein, zunächst einmal über Umwege.

Der muslimische Fraktionsvorsitzende der SPD im Abgeordnetenhaus strebt seit Jahren danach, dass islamische Theologie in Berlin gelehrt wird. Will man das umsetzen, so lässt sich kaum rechtfertigen, weshalb nicht die katholische Theologie mindestens denselben Rang wie die islamische haben sollte – immerhin gibt es auch in Berlin viel mehr

Katholiken als Moslems. Und schon wird darüber heftig diskutiert, insbesondere auch darüber, wie das auszugestaltet ist.

Gerade in der Hauptstadt ist ein universitäres Fach katholische Theologie noch wichtiger als anderswo. Hier finden viele gesellschaftliche Diskussionen statt, hier besteht die Nähe zu den staatlichen Institutionen. Daher sollte die katholische Theologie gerade hier eine neue Sichtbarkeit erhalten, in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft hineinwirken und sich am akademischen Diskurs profiliert beteiligen. Das ist für die Kirche in Deutschland wichtig.

Darüber hinaus bietet die besondere Konstellation in Berlin eine große Chance, etwas

Neues zu wagen. Ein Fach katholische Theologie kann sinnvoll nur Teil einer Fakultät der Theologien sein, in der islamische, katholische, evangelische und jüdische Theologien unter Beibehaltung ihrer Eigenständigkeit organisiert sind. Eine solche Kooperation könnte wichtige Impulse im ökumenischen und interreligiösen Dialog geben. Daneben würde sie allen Religionen gemeinsam die Chance geben zu zeigen, dass auch Theologie seinen wichtigen Platz im Wissenschaftsbetrieb hat. Schließlich wäre eine gemeinsame Fakultät Zeichen des Willens, friedlich und konstruktiv miteinander um die Wahrheit zu ringen, aber, wo es geht, auch zusammenzuwirken.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Wähler wollen Werte statt Bla-Bla

Dass Martin Schulz mit 100 Prozent zum Vorsitzenden der SPD gekürt wurde und einige Wochen sämtliche Talkshows und Umfragen beherrschte, nützt ihm nun gar nichts mehr. Wie die Wahlen im Saarland, in Schleswig-Holstein und jetzt in Nordrhein-Westfalen überaus deutlich gezeigt haben, ist das kurzzeitige mediale Großfeuer zu einem Flämmchen geworden und für Schulz nichts mehr wert. Im Gegenteil.

Wert – oder besser Werte: Hier liegt der Grund für die herben Niederlagen der Sozialdemokraten. Es genügt eben nicht, wenn Schulz so tut, als wäre er schon Kanzler, und ein ums andere Mal soziale Gerechtigkeit verspricht. Bisher hat es der frühere Präsident des

Europäischen Parlaments vermieden, seine allgemeinen Forderungen mit Inhalten zu versehen. Was will er wirklich, wofür steht er?

Und so gaben die Wähler ihre Stimme lieber jenen Kandidaten, die mit Themen wie innere Sicherheit, Bildung und wirtschaftlicher Erfolg wenigstens handfeste landespolitische Absichten bekundeten. Dabei ist den Wählern die Wertentwicklung ihres Vermögens, ebenso der Wohlstand – das, was die FDP in erster Linie unter „Werten“ versteht – ganz offenkundig immer noch lieber als allgemeines Bla-Bla.

Und die echten Werte? Zweifelsohne haben die Parteien mit dem „C“ vorneweg in der jüngeren Vergangenheit Vieles hingeworfen, was aus christlicher Sicht zu den Grundpfei-

lern gehört. Der Vergleich mit Rot-Grün fällt für die konservativen Wähler aber immer noch recht deutlich zugunsten der Union aus.

Als Katholik könnte Martin Schulz hier genug finden, um den Finger in die Wunde zu legen. Ja, die SPD könnte sogar die Leitkultur für sich vereinnahmen, indem sie erklärt, was kaum ein C-Politiker zu sagen wagt: Dass nämlich die wahre Leitkultur in fast ganz Westeuropa nicht irgendein abstraktes Gebilde ist, sondern ganz einfach die christlich-abendländische Kultur, seit mehr als 1000 Jahren.

Vermutlich wird sich Martin Schulz damit im Kreise der Genossen nicht durchsetzen. Vermutlich will er es auch gar nicht. Wer soll ihn dann wählen?

Leserbriefe



▲ Ein Junge schwenkt begeistert die Fahne der Europäischen Union. Deren friedensfördernde Wirkung betont der Autor des folgenden Leserbriefs. Foto: imago

72 Jahre in Frieden gelebt

Zur Umfrage „Brexit beginnt: Sollte auch Deutschland aus der EU austreten?“ in Nr. 12 bzw. 14:

Was muss man alles noch im hohem Alter lesen! Laut dem Umfrageergebnis sind 80,6 Prozent dafür, die EU zu verlassen! Der Schreiber dieses Leserbriefs wird bald 85 Jahre und muss dies mit Erschrecken feststellen. Wissen denn diese Personen nicht, dass wir nun schon 72 Jahre in Frieden leben, gerade wegen des nun endlich geeinten Europas? Ich habe erlebt, was dummer Nationalismus unserem Volk gebracht hat: Krieg, Not und Elend!

In den 75 Jahren zuvor sind wir dreimal in Frankreich einmarschiert. Wie viele Mütter haben in diesen Kriegen ihre Söhne verloren, welche sie unter Schmerzen geboren haben?

Ich habe in Verdun das Beinhaus gesehen. Welch ein Schaudern! Auch weiß ich, dass in Brüssel über Sachen entschieden wird, die nicht wichtig und teilweise überflüssig sind. Man denke nur an die krummen Gurken.

Ich möchte aber allen Menschen guten Willens zurufen, Europa möge sich zusammenraufen und miteinander leben, so wie wir in Deutschland. Akzeptieren wir doch einander. Nur so kann Frieden und Wohlstand herrschen. Zum Schluss möchte ich doch der ganzen Menschheit wünschen, leben zu können, wie wir in unserer Nationalhymne singen: in „Einigkeit, Recht und Freiheit“. Bitten wir Gott, dass dies geschehen kann.

Jakob Karl,
97199 Ochsenfurt-Hopferstadt

Würdiger Tabernakel

Zu „Wo ist der Weiße Sonntag hin?“ in Nr. 16:

Bereits Papst Pius X. hatte die Frühkommunion der Kinder eingeführt. Ich bin der Überzeugung, dass man diese Reform weiterführen sollte bis auf das Alter der Kinder, in welchem diese feste Speisen zu sich nehmen können. Meine Begründung: Es gibt keinen würdigeren Tabernakel als das Herz eines unschuldigen Kindes.

Franz Berndt,
64839 Münster b. Dieburg



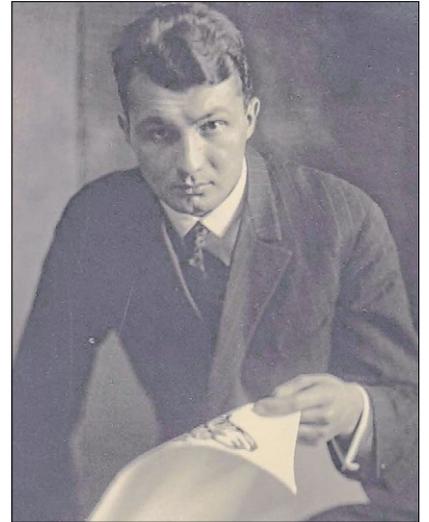
▲ Ein Erstkommunionkind. Foto: KNA

Interessiert studiert

Zu „Vater, Sohn und mehr“ in Nr. 16:

Genau an meinem 86. Geburtstag schlage ich die Zeitung auf und sehe den Bericht über e.o. plauen. Er erinnert mich daran, dass ich etwa im Jahr 1935 oder 1936 die Bildgeschichten von Vater und Sohn interessiert studiert habe, wenn sie Großvater vom Zeitungshäuschen mitbrachte und ich im Sommer bei den Großeltern war. Das war, bevor ich lesen konnte.

Edmund Schmauder,
63477 Maintal



▲ Erich Ohser alias e.o. plauen weckte Erinnerungen bei einem Leser. Foto: oh

Rechtsempfinden

Zu „Keine Wiederverheirateten“ (Leserbrief) in Nr. 16:

In eheähnlichen Verhältnissen enthalten zu leben, ist kirchenrechtlich legal, schreibt der Verfasser sinngemäß. Demnach bestünde der Tatbestand des Ehebruchs nicht in der Wiederverheiratung, sondern in der intimen Gemeinschaft mit einem neuen Partner. Ich selbst bin zwar nicht in dieser Situation, doch mein Empfinden für Recht und Unrecht sagt mir, dass nicht derjenige der Ehebrecher ist, der als Geschiedener irgendwann wieder eine neue Beziehung eingeht, sondern

▶ Mit dem Schreiben „Amoris Laetitia“ beschäftigt Papst Franziskus weiterhin die Leser. Foto: KNA

derjenige, der durch sein Fehlverhalten den „Bruch“ seiner Ehe vorsätzlich oder fahrlässig herbeigeführt hat.

Josef Konrad, 89358 Behlingen



Sprachlos gemacht

Zu „Einheit noch weit entfernt“ (Leserbrief) in Nr. 16:

Ich erinnere daran, dass beide Bischöfe im November 2016 in Jerusalem waren und dabei auf dem Tempelberg ihr Kreuz ablegten. Seit 2000 Jahren ist das Kreuz Symbol des Christentums. Für einen Christen symbolisiert das Kreuz die Erlösung. Menschen sind ermordet worden, weil sie sich zum Kreuz bekannt haben. Umso unverständlicher ist es, dass die beiden

höchsten Kirchenvertreter Deutschlands ihre Kreuze abnahmen. Ich muss ehrlich sagen: Mich hat dieser Vorgang sprachlos gemacht.

Adolf Wolf, 87493 Lauben

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Sechster Sonntag der Osterzeit

Lesejahr A

Erste Lesung

Apg 8,5–8.14–17

In jenen Tagen kam Philíppus in die Hauptstadt Samáriens hinab und verkündigte dort Christus. Und die Menge achtete einmütig auf die Worte des Philíppus; sie hörten zu und sahen die Wunder, die er tat. Denn aus vielen Besessenen fuhren unter lautem Geschrei die unreinen Geister aus; auch viele Lahme und Krüppel wurden geheilt. So herrschte große Freude in jener Stadt.

Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samárien das Wort Gottes angenommen hatte, schickten sie Petrus und Johannes dorthin. Diese zogen hinab und beteten für sie, sie möchten den Heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen; sie waren nur auf den Namen Jesu, des Herrn, getauft. Dann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den Heiligen Geist.

Zweite Lesung

1 Petr 3,15–18

Brüder und Schwestern! Haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen.

Dann werden die, die euch beschimpfen, weil ihr in der Gemeinschaft mit Christus ein rechtschaffenes Leben führt, sich wegen ihrer Verleumdungen schämen müssen. Es ist besser, für gute Taten zu leiden, wenn es Gottes Wille ist, als für böse.

Denn auch Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal gestorben, er, der Gerechte, für die Ungerechten, um euch zu Gott hinzuführen; dem Fleisch nach wurde er getötet, dem Geist nach lebendig gemacht.

Evangelium

Joh 14,15–21

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll.

Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.

Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch. Nur noch kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet. An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Er hatte seine Lektion gelernt: Der Apostel Petrus schrieb mit dem Vers „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (zweite Lesung) die Gründungsurkunde der Theologie als Auskunft des Glaubens. Im Bild Petrusdarsteller Andreas Lang bei den Passionsspielen Oberammergau 1922. Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Worauf's ankommt?

Zum Evangelium – von Schwester Laetitia Eberle



„Nur noch kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet.“ Welches Leben meint Jesus – ein „Leben in Fülle“? Um dieser Art Leben auf die Spur zu kommen, könnten wir unsere Suche in Buchhandlungen beginnen. Dort fänden wir meterlange Regale, gefüllt mit Büchern zum Thema „Lebenskunst“. Oder wie wär's mit einem Wohlfühl-Package, das besondere Frühlingserlebnisse verspricht? Erfülltes Leben wird offenbar gerne mit einem angenehmen Körpergefühl in Verbin-

dung gebracht. Auf der Suche nach erfülltem Leben spüren wir: Irgend etwas fehlt im Alltag oder wir finden vielleicht nicht das rechte Maß.

Für gewöhnlich leben wir so, dass das, was uns sichtbar begegnet, unser Denken und Tun bestimmt. Jesus bereitet seine Jünger auf die Zeit vor, in der sie mit dem „Geist der Wahrheit“ zurechtkommen müssen. Dieser ist kein Ersatz für Jesus, er ist eine andere Weise göttlicher Präsenz in der Welt, auch in mir. Gott zeigt sich in der Heiligen Schrift, in der Schöpfung, durch unser Gewissen. Seine Spuren erkennen wir überall, wo wir ihn als Schöpfer allen Seins entdecken wollen. Gott ist jederzeit und überall in seinem Geist präsent.

Aber sind wir dafür empfänglich und lassen uns entflammen? Keiner, der sich um die Kunst des Lebens be-

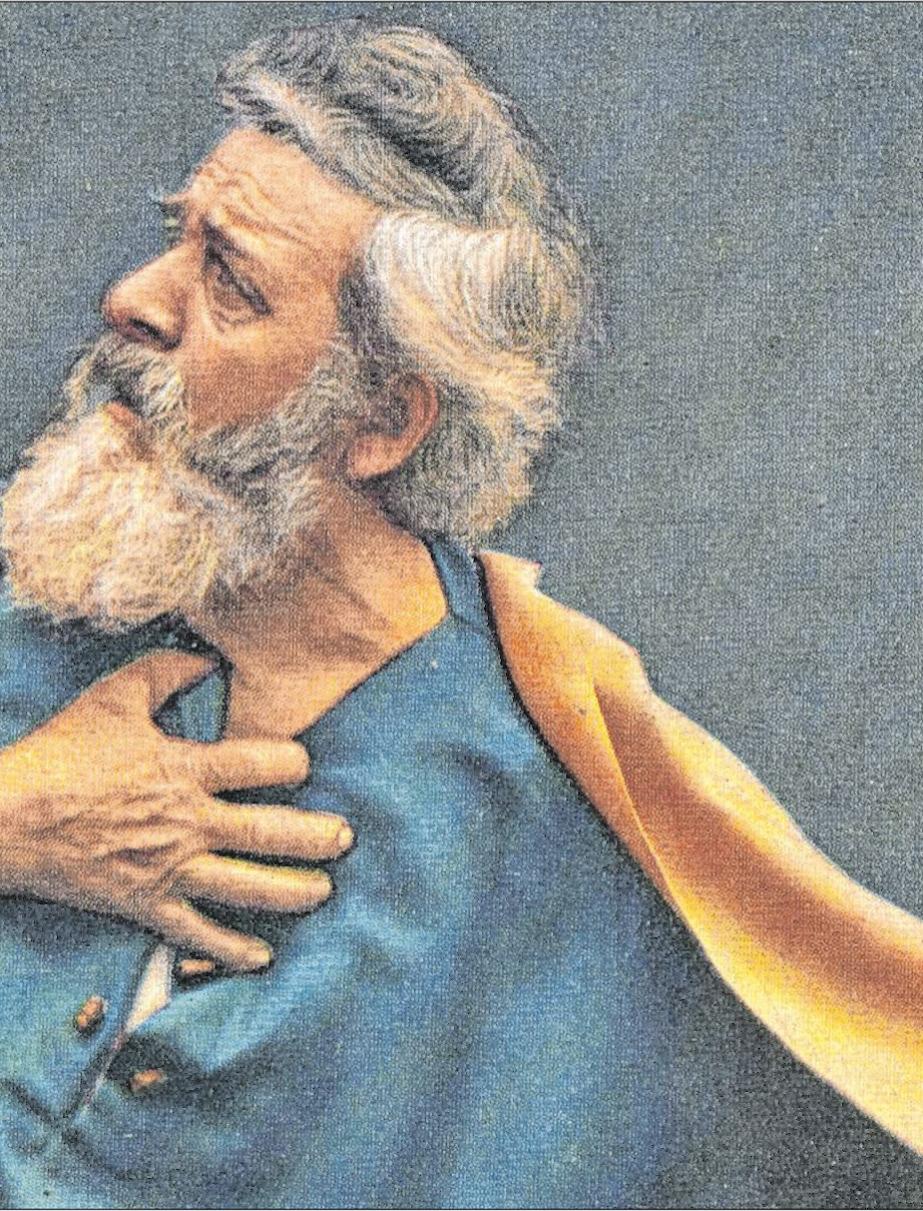
müht und vom Leben mehr erwartet als nur Augenfälliges, kommt um die Frage nach dem, was über das Physische hinausgeht, herum. Promi-News können spannend, ein Tag in einer Wellness-Oase kann entspannend sein – spannender, kostengünstiger und obendrein bereichernder sind die Gaben des Heiligen Geistes!

Natürlich wünschen auch wir Christen uns ein Leben mit möglichst wenig Kummer und Leid. Christliche Lebenskunst ist keine Wohlfühl-Loose. Abschiede durchziehen unser Leben, selten fallen sie uns leicht. Unser Herz ist eingesenkt in eine Lebensphase, verwurzelt an einem Ort mit seinen Menschen.

Noch einmal ist Jesus mit seinen Freunden beisammen. Er schaut voraus auf seinen Abschied. Er selbst hat Angst und Verlassenheit erlebt, er

weiß, was seine Freunde brauchen: einen Tröster, der sie nicht verlässt.

Durch Jesu Auferstehung und Zusage dürfen wir gewiss sein, dass auch wir in allem, was uns niederdrückt, aufrecht weitergehen können: „Ihr aber seht mich und ich bin in euch.“ Diese Art Lebenskunst, gegründet in unserer Taufe, schenkt uns einen Lebensraum, in dem wir Schweres nicht überspringen brauchen. Vielmehr kann es im Vertrauen auf Gottes Gegenwart getragen werden, weil kein Kreuz als Ende verstanden werden muss. In dieser Gelassenheit können wir zu einer Selbstvergessenheit finden, die uns den Druck nimmt, Freude selbst herstellen zu müssen. Worauf's ankommt? Statt in ungewisses Glück zu investieren, sich von Gottes Geist überraschen lassen!



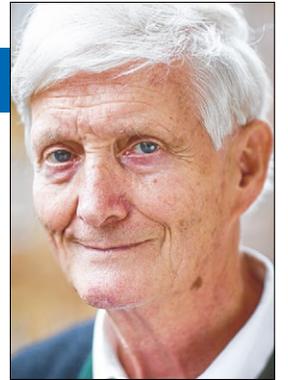
Gebet der Woche

Wohl dem, dessen Halt der Gott Jakobs ist
und der seine Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, setzt.
Der Herr hat Himmel und Erde gemacht, das Meer und alle Geschöpfe;
er hält ewig die Treue.
Recht verschafft er den Unterdrückten, den Hungernden gibt er Brot;
der Herr befreit die Gefangenen.
Der Herr öffnet den Blinden die Augen, er richtet die Gebeugten auf.
Der Herr beschützt die Fremden und verhilft den Waisen und
Witwen zu ihrem Recht.
Der Herr liebt die Gerechten, doch die Schritte der Frevler
leitet er in die Irre.
Der Herr ist König auf ewig, dein Gott, Zion,
herrscht von Geschlecht zu Geschlecht.
Halleluja!

Psalm 146,5–10

Glaube im Alltag

von Pater Jörg Dantscher



Dieser Tage habe ich gelesen, dass es in Rumänien über hunderttausend Kinder gibt, die mehr oder weniger als Waisen zurückgelassen wurden, weil die Eltern nach Mitteleuropa aufgebrochen sind, um dort eine bessere Existenz aufbauen zu können. Auch das können nämlich Folgen des vereinten Europas mit unserer Reisefreiheit sein.

Dabei erinnere ich mich, wie es meinem Bruder und mir 1946 erging: Die Mutter hatte uns zu einem wichtigen Besuch nach Penzberg mitgenommen, und wir Kinder sahen ein erstes Mal eine schön ausgestattete Schaufensterpuppe mit Kniestrümpfen und Lederhose, mit einem schön bunt karierten Hemd und Hut mit Gamsbart. Wir fragten die Mutter, ob sie nicht ins Geschäft gehen könne, um uns diesen Mann als Vater zu kaufen. Denn der eigene Vater war noch in Kriegsgefangenschaft, und wir hätten doch auch gerne einen Vater gehabt.

Väter gibt es nicht zu kaufen

Ich weiß nicht, wie stark der Stich im Herzen meiner Mutter gewesen sein mag, als wir dieses Ansinnen an sie stellten. Sie hat uns das nie gesagt, aber sie erklärte uns, dass es sich nur um eine Schaufensterpuppe handelt und nicht um einen kaufbaren Vater.

Heute lebe ich mit einem vietnamesischen Mitbruder zusammen, den seine Eltern als Zehnjährigen ohne ihren Schutz auf ein Boot setz-

ten, weil sie ihm eine größere Freiheit und bessere Entwicklung wünschten als die, die sie ihm in ihrer Heimat bieten konnten. Seine Geschichte bewegt mich, weil ich mich immer wieder frage: Wie groß muss die Not von Eltern sein, dass sie ihre Kinder den Gefahren des Meeres aussetzen, obwohl sie nicht absehen können, was die Zukunft für jugendliche Boatpeople bringen wird – für ihre eigenen Kinder?

„Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen“

Ich werde traurig, wenn ich diese kleinen und großen Geschichten bedenke, weil sie ja heute noch häufiger vorkommen als vor dreißig Jahren.

Umso mehr hoffe ich, dass die Worte Jesu keine leere Versprechung sind, sondern Rückhalt und Trost bieten können für all jene, die sich als Waisen fühlen: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch. ... Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich bin in euch.“ Und ich möchte gerne, dass das kein billiger Trost ist, weder damals für die Freunde Jesu, als er getötet wurde, noch heute, da es mehr Waisen gibt als jemals zuvor. Da kann ich nur wünschen: Herr, stärke unsere Hoffnung und lasse uns erfahren, dass dein Geist bei uns ist und die Waisen nicht immer Waisen bleiben müssen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 6. Osterwoche

Sonntag – 21. Mai

Sechster Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierl. Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 8,5–8.14–17, APs: Ps 66,1–3.4–5.6–7.16 u. 20, 2. Les: 1 Petr 3,15–18, Ev: Joh 14,15–21

Montag – 22. Mai

Hl. Rita von Cascia, Ordensfrau

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 16,11–15, Ev: Joh 15,26 – 16,4a; Messe von der hl. Rita (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; Messe vom Bitttag (violett; MB II 272; ML VIII 298–302, Prf Osterzeit)

Dienstag – 23. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 16,22–34, Ev: Joh 16,5–11; Messe vom Bitttag (wie Montag)

Mittwoch – 24. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 17,15.22 – 18,1, Ev: Joh 16,12–15; Messe vom Bitttag (wie Montag)

Donnerstag – 25. Mai

Christi Himmelfahrt

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I–III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 1,1–11, APs: Ps 47,2–3.6–7.8–9, 2. Les: Eph 1,17–23, Ev: Mt 28,16–20

Freitag – 26. Mai

Hl. Philipp Neri, Priester, Gründer des Oratoriums

Messe vom hl. Philipp, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 18,9–18, Ev: Joh 16,20–23a oder aus den AuswL

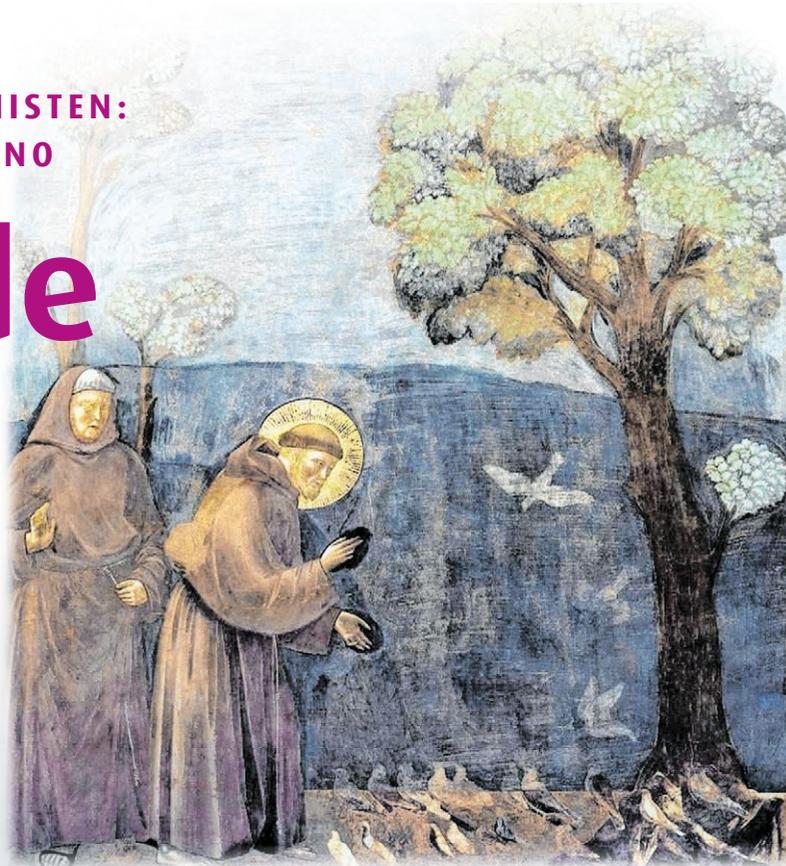
Samstag – 27. Mai

Hl. Augustinus, Bischof von Canterbury, Glaubensbote in England

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 18,23–28, Ev: Joh 16,23b–28; Messe vom hl. Augustinus, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER CHRONISTEN:
THOMAS VON CELANO

Freude am Heil



Nach Thomas von Celano war Franziskus ein so großer Freund der Tiere, dass er sie „Brüder“ nannte und ihnen predigte.

Er berichtete: „Während sich inzwischen, wie erwähnt wurde, viele den Brüdern beigesellten, zog der hochselige Vater Franziskus durchs Spoleto-Tal. Er wandte sich einem in der Nähe von Bevagna gelegenen Ort zu. Dort war eine überaus große Schar von Vögeln verschiedener Arten versammelt: Tauben, kleine Krähen und andere, die im Volksmund Dohlen heißen. Als der hochselige Diener Gottes Franziskus sie erblickte, ließ er seine Gefährten auf dem Wege zurück und lief rasch auf die Vögel zu. War er doch ein Mann mit einem überschäumenden Herzen, das sogar den niederen und unvernünftigen Geschöpfen in hohem Grade innige und zärtliche Liebe entgegenbrachte. Als er schon ziemlich nahe bei den Vögeln war und sah, dass sie ihn erwarteten, grüßte er sie in gewohnter Weise. Nicht

wenig aber staunte er, dass die Vögel nicht wie gewöhnlich auf- und davonflogen. Ungeheure Freude erfüllte ihn, und er bat sie demütig, sie sollten doch das Wort Gottes hören.

Und zu dem Vielen, das er zu ihnen sprach, fügte er auch folgendes bei: ‚Meine Brüder Vögel! Gar sehr müsst ihr euren Schöpfer loben und ihn stets lieben; er hat euch Gefieder zum Gewand, Fittiche zum Fluge und was immer ihr nötig habt, gegeben. Vornehm machte euch Gott unter seinen Geschöpfen, und in der reinen Luft bereitete er euch eure Wohnung. Denn weder säet noch erntet ihr, und doch schützt und leitet er euch, ohne dass ihr euch um etwas zu kümmern braucht.‘ Bei diesen Worten jubelten jene Vögel, wie er selbst und die bei ihm befindlichen Brüder erzählten, in ihrer Art wunderbarerweise auf und fingen an, die Hälse zu strecken, die Flügel auszubreiten, die Schnäbel zu öffnen und auf ihn hinzublicken. Er aber wandelte in ihrer Mitte auf und ab, wobei sein Habit ihnen über Kopf und

Chronist der Woche

Thomas von Celano

geboren: um 1190 in Celano (Abruzzen)
gestorben: 1260 in Tagliacozzo
Übertragung seiner Gebeine: 1516
Gedenktag: 21. Mai

Thomas soll sich 1215 Franz von Assisi angeschlossen haben. Er begleitete Cäsarius von Speyer bei der Ausbreitung des Ordens in Deutschland. So wurde er als Custos für die Niederlassungen in Mainz, Worms, Köln und Speyer eingesetzt. Anlässlich der Heiligsprechung von Franziskus 1228 beauftragte ihn Papst Gregor IX. mit der Abfassung einer Lebensbeschreibung. Das Generalkapitel des Ordens erbat von ihm eine Neuabfassung der Vita unter Einbeziehung neuer Quellen, die 1246/47 fertiggestellt wurde. Danach verfasste er ein Buch über die Wunder des Heiligen. Nach der Heiligsprechung Klaras von Assisi schrieb er auch einen legendarischen Bericht über deren Leben, war er doch in den letzten Lebensjahren Kaplan der Klarissen von Tagliacozzo. *red*

Körper streifte. Schließlich segnete er sie und, nachdem er das Kreuz über sie gezeichnet hatte, gab er ihnen die Erlaubnis, irgendwo anders hinzuzufiegen. Der selige Vater aber wandelte mit seinen Gefährten freudigen Herzens seines Weges weiter und dankte Gott, den alle Geschöpfe mit demütigem Lobpreis verehren.

Da er schon einfältig war durch die Gnade, nicht von Natur aus, so begann er sich selbst der Nachlässigkeit zu zeihen, dass er nicht früher den Vögeln gepredigt habe, da sie mit so großer Ehrfurcht das Wort Gottes anhörten. Und so geschah es, dass er von jenem Tage an alle Lebewesen, alle Vögel und alle kriechenden Tiere sowie auch alle unbeseelten Geschöpfe eifrig ermahnte, ihren Schöpfer zu loben und zu lieben; denn Tag für Tag konnte er aus eigener Erfahrung sich über ihren Gehorsam vergewissern, sobald er nur den Namen des Erlösers angerufen hatte.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Thomas von Celano finde ich gut ...



P. Cornelius Bohl OFM
Provinzialminister der Deutschen
Franziskanerprovinz

„... weil er eine ehrliche Haut gewesen sein muss. Mit seiner ersten Franziskus-Biographie macht er im Auftrag des Papstes den gerade kanonisierten Heiligen bekannt. Später zeichnet er auf Geheiß des Generalministers erneut ein Lebensbild des charismatischen Gründers als Identifikationsmodell für die Bruderschaft. Ein blasser Auftragsautor also für ein kirchlich genormtes Heiligenleben und gezähmte Frömmigkeitsideale? Nein. Umfassend gebildet, ist er sich nicht zu schade, Minderbruder zu werden. Er zieht mit wenigen Brüdern über die Alpen und bringt die franziskanische Idee in ein Land, dessen Sprache er nicht kennt. Er hat nicht nur fromm geschrieben. Er hat ehrlich gelebt.“

Zitat

von Thomas von Celano

„Das sicherste Mittel gegen tausenderlei Nachstellungen und Listen des bösen Feindes ist, wie unser Heiliger zu versichern pflegte, die geistliche Freude. Er sagte nämlich: ‚Dann hüpfet der Teufel am meisten vor Freude, wenn er einem Knecht Gottes die Freude des Geistes entreißen kann. Er trägt Staub bei sich, den er nach Belieben in die kleinen Falten des Gewissens hineinwirft, um die Sauberkeit des Gewissens und die Lauterkeit des Lebens zu beschmutzen. Wenn aber, sagte er, ‚die geistliche Freude die Herzen erfüllt, dann spritzt die Schlange vergeblich das tödliche Gift aus. Die bösen Geister können einem Knecht Christi nichts anhaben, wenn sie ihn mit heiliger Fröhlichkeit erfüllt sehen. Wenn jedoch der Geist in kläglicher Stimmung tröstlos und traurig ist, wird er leicht entweder von der Traurigkeit aufgesogen oder eitlen Freuden überlassen ... Der Knecht Gottes, der, wie es vorkommen kann, aus irgendeinem Grund verwirrt ist, muss sich sofort zum Gebet erheben und so lange vor dem höchsten Vater verharren, bis er ihm die Freude seines Heiles wiedergibt.‘“



▲ Ein Sarg wird in einer chinesischen Provinz zu Grabe getragen. Männer, die unverheiratet verstorben sind, bekommen oftmals eine besondere „Grabbeigabe“ – eine ebenfalls verstorbene Frau.
Symbolfoto: imago

„GEISTERHOCHZEITEN“ IN CHINA

Glückliche Ehe im Jenseits?

Umstrittener Kult lebt auf dem Land weiter – Anreiz für Kriminelle und Grabschänder

HONGKONG – Zu Lebzeiten Jungeselle – im Jenseits verheiratet: In China ist dies dank eines umstrittenen Kults möglich. Für „Geisterhochzeiten“ kaufen Familien ihrem Verstorbenen einen ebenfalls toten Partner. Manche schrecken dabei auch nicht vor einem Mord zurück.

Sein toter Sohn sollte nicht allein beerdigt werden. Denn allein war er schon zu Lebzeiten, ein Jungeselle, nie verheiratet, keine Kinder. Wenigstens im Jenseits sollte er in Begleitung einer Gefährtin sein. Also kaufte der Vater den Körper einer toten jungen Frau für umgerechnet 24 000 Euro und beerdigte ihn zusammen mit seinem verstorbenen Sohn in einem Grab. Von dem Fall berichtete die staatliche chinesische Nachrichtenagentur Xinhua.

Solche „Geisterhochzeiten“ sind in China seit 1949 verboten. Sie werden aber nach wie vor geschlossen, vor allem in entlegenen Dörfern im Norden des Landes. Für kriminelle Banden stellt diese umstrittene Tradition ein einträgliches Geschäft dar. Sie töten Frauen und verkaufen die Leichname an verzweifelte Eltern, die ihre Söhne post mortem verheiraten wollen.

Vor zwei Jahren etwa wurde in der Provinz Shaanxi im Nordwesten Chinas ein Mann beschuldigt, zwei geistig behinderte Frauen ermordet zu haben, um diese auf dem Schwarzmarkt für Geisterhochzeiten zu verkaufen. Er hatte den Frauen versprochen, ihnen einen Mann zu suchen, dann aber tötete er sie. Bei einer Verkehrskontrolle machten Polizisten im Kofferraum des Autos den grauisigen Fund.

Wacht am Friedhof

In Hongtong in Shanxi, einer ebenfalls armen Region in China, wurden seit 2013 in mehreren Dörfern Gräber geschändet und 27 weibliche Leichname gestohlen – offenbar sollten sie als Geister-Bräute verkauft werden, schreibt die „South China Morning Post“. Manche Dorfbewohner halten auf den Friedhöfen nachts Wache, um Diebe abzuwehren, andere zementieren die Särge ein. Laut offizieller Kriminalstatistik wurden in den vergangenen fünf Jahren 40 Fälle von Geisterhochzeiten vor Gericht gebracht.

Wie alt das Ritual der Geisterhochzeiten ist und woher es stammt, ist unklar. In China wird es seit Hunderten von Jahren praktiziert,

wobei die Gründe vielfältig sind. Stirbt etwa der älteste Sohn, noch bevor er heiraten konnte, soll ihm mittels Geisterhochzeit eine Frau an die Seite gestellt werden.

Laut chinesischer Tradition, die gerade auf den Dörfern oftmals noch lebendig ist, muss der älteste Sohn zuerst heiraten, ehe sich die jüngeren Kinder einen Partner suchen dürfen. Außerdem kann nur ein verheirateter Sohn die Familienlinie fortsetzen. Eine Geisterhochzeit eröffnet den Eltern des Verstorbenen die Möglichkeit, anschließend jemand anderen aus der Familie, etwa einen ihrer Enkel, zum neuen Familienstatthalter zu bestimmen.

Geisterhochzeiten werden auch für unverheiratete junge Frauen praktiziert. Sterben sie, ohne dass sie einen Mann gefunden haben, gibt es keine Familie, die ihrer gedenken kann. Töchter gehören nach einer Hochzeit zur Familie des Mannes. Nur ihren Schwiegereltern ist es deshalb gestattet, auf dem hauseigenen Altar ein Foto der Verstorbenen aufzustellen. Ihre eigene Familie darf sie hingegen nicht in das Totengedenken einbeziehen, selbst wenn die Tochter unverheiratet war.

Der Ahnenkult ist in China von großer Bedeutung. Einmal im Jahr,

am 4. April – die Zahl Vier steht in China für Unglück oder Tod – feiern die Chinesen das Qingming-Fest. An dem staatlichen Feiertag strömen die Menschen zu Tausenden auf die Friedhöfe, sie fegen die Grabplatte, bringen Blumen und Geschenke.

Folgen der Ein-Kind-Politik

Im modernen China wollen viele junge Leute jedoch gar nicht mehr heiraten – oder sie finden keinen Partner. Die jahrelange Ein-Kind-Politik hat zu einem extremen Ungleichgewicht der Geschlechter geführt. Da in China Jungen bevorzugt werden – nur sie können die Abstammungslinie fortsetzen und werden nach traditioneller Vorstellung gemeinsam mit ihren Ehefrauen für die Eltern sorgen – wurden weibliche Föten oft abgetrieben.

In der Folge kamen deutlich mehr Jungen als Mädchen auf die Welt. Im Jahr 2020 werden daher Schätzungen zufolge 30 Millionen mehr Männer auf dem Heiratsmarkt sein als Frauen. Hunderttausende von ihnen werden nie eine Hochzeit feiern – es sei denn, die Familie nimmt sich nach ihrem Tod der Sache an.

Stefanie Ball

VON DEUTSCHEN SPENDEN MITFINANZIERT

Wo Kinder Kultur kennenlernen

Nicaragua: „Haus der drei Welten“ in Granada will zu nationaler Einheit beitragen



▲ Die Kleinen haben Spaß beim Töpferkurs der Kindermalschule im „Haus der drei Welten“.

Fotos: Drouve

Wie eklig!“, ruft eines der Mädchen, als ihr Töpferkursleiterin Ligia Sandino einen feuchten Tonklumpen in die Hand drückt. Bald haben sich die Kinderhände daran gewöhnt, und an den Tischen beginnt ein munteres Werkeln. Durch die geöffneten Türen streichen warme Luftzüge hinein. Draußen holpern gelegentlich Pferdekarren vorbei. Das gehört zum Alltagsound in Granada, Nicaraguas schönster Kolonialstadt.

Der Frühschulungskurs mit Töpfern für Sechs- bis Elfjährige gehört zum vielfältigen Angebot im „Haus der drei Welten“, der „Casa de los Tres Mundos“. In diesem Jahr feiert die dahinterstehende Stiftung ihr 30-jähriges Bestehen. Das Haus wird 25 Jahre alt. Prominente

Gründerväter waren 1987 der österreichische Schauspieler Dietmar Schönherr und der nicaraguanische Dichter und seinerzeitige Kulturminister unter den Sandinisten, Ernesto Cardenal.

Hinter der ambitionierten Initiative steckte die Idee, im damals zerrissenen Nicaragua der Revolutionszeit ein facettenreiches Kultur- und Sozialprojekt aufzubauen, wobei der Schwerpunkt auf der kreativen Förderung von Kindern und Jugendlichen liegen sollte. Die Chronik des Hauses gibt Aufschluss zum Kerngedanken, der unverändert Gültigkeit besitzt: „Nur eine mehrschichtige Förderung von kulturellen, materiellen und edukativen Aspekten kann selbsttragende Veränderungen bewirken und die Lebensbedingun-

gen der Menschen nachhaltig verbessern.“

Zieht man gegenwärtig ein Zwischenfazit, bleibt festzuhalten: Das ist rundum gelungen. Das „Haus der drei Welten“ hat sich national und international einen Ruf erarbeitet und ist als Kultur- und Entwicklungsinstitution aus Granada nicht mehr wegzudenken.

Probleme zu Beginn

Im „Haus der drei Welten“ war aller Anfang schwer. Das dafür vorgesehene Gebäude, dessen Vorläufer in der Kolonialepoche der Sitz des spanischen Gouverneurs war, war baufällig und wurde vor allem dank ehrenamtlichen Einsatzes umfangreich renoviert. Das weiß niemand

besser als Dieter Stadler. Der 64-Jährige gehört quasi zum Inventar. Seit 1988 ist er hier. Und seit 1994, zwei Jahre nach der Eröffnung des Hauses, liegt die Leitung in seinen Händen.

Damals, während der Revolutionszeit, sei es schon schwierig gewesen, die normalen Dinge des Lebens zu kaufen, schildert Stadler. Umso komplizierter gestaltete es sich, Materialien und Werkzeuge zu besorgen, die man für die Renovierung brauchte. „Hier halfen viele Solidaritätsbegeisterte mit, darunter Handwerker und Studenten“, erinnert sich Stadler.

Schauspieler Dietmar Schönherr war es, der seinen Landsmann Stadler von der Caritas Österreich nach Granada holte. Den histori-

schen Auftakt der Aktivitäten im „Haus der drei Welten“ machte eine Druckwerkstatt mit einem Dutzend Teilnehmer. Dann ging es Schritt für Schritt weiter. Die Grafikwerkstatt existiert nach wie vor, dazu gesellten sich die Musikschule – nunmehr der wichtigste Bereich –, eine Theaterschule, zwei Chöre, eine Bibliothek und die Kindermalschule „Infantilarte“, wo der Nachwuchs auch töpfern kann.

Kreativität fördern

„Unsere Angebote verstehen wir komplementär zur Schule, wo weder eine künstlerische noch musikalische Ausbildung auf dem Lehrplan stehen“, umreißt Dieter Stadler und erklärt: „Dadurch entwickeln sich die Kinder besser, bekommen größeres Selbstvertrauen und lernen ihre Kreativität kennen. Das ist wichtig für die Persönlichkeitsbildung.“

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Casa de los Tres Mundos zu einer Art Aussöhnungsort avancierte. Da sich die Bevölkerung in Granada in Gegner und Befürworter der Revolution in Nicaragua gesplittet habe, konnten sich die Vertreter beider Lager später in unverfänglicher Atmosphäre im Haus treffen. „Das ging bei einem Konzert, beim Theater“, blickt Stadler zurück. Heute gibt es verschiedenste Kurse, dazu zwei Kulturveranstaltungen pro Woche. Das kann ein Konzert, ein Theaterstück, eine Ausstellungseröffnung oder eine Dichterlesung

sein. Damit setzt das „Haus der drei Welten“ in Granada Maßstäbe.

Wer neben einem der Innenhöfe eine unscheinbare Tür öffnet, erlebt eine Überraschung. Wer vermutet, dahinter läge eine Abstellkammer, irrt sich komplett. Denn plötzlich steht man im kleinen, professionellen Studio von „Radio Volcán“. Es ist der hauseigene Radiosender der „Casa de los Tres Mundos“. Im Studio ist gerade Moderator Gerard Sequeira mit einer Stunde Romantikmusik am Mittag auf Sendung und bringt in den Anmoderationen gekonnt seine Schmusstimme zum Einsatz. Im Rücken von Gerard wirbelt ein Ventilator, zusätzlich sorgt eine Klimaanlage für Kühlung.

Musik und Infos

Bei „Radio Volcán“ gibt es die unterschiedlichsten Programme, erklärt Koordinator Danilo Brenes: von Sport über Nachrichten bis zu Cumbia-Rhythmen. Und immer donnerstags, um zwölf Uhr mittags, berichte eine einstündige Sendung über die kulturellen Aktivitäten der Casa de los Tres Mundos. „Radio Volcán“ habe fast 4000 Follower auf Facebook und werde allein im Internet von bis zu 16000 Menschen gehört, sagt Danilo Brenes stolz.

Der Einfluss des „Hauses der drei Welten“ strahlt bis in die Hauptstadt Managua aus. Dort wird seit Jahren das an Kinder gerichtete Projekt „Música en los barrios“ (Musik in den Stadtteilen) betrieben. „Zählt

man alle Bereiche zusammen, inklusive jener aus Managua, kommen wir auf tausend Kinder wöchentlich, die wir betreuen“, kalkuliert Dieter Stadler.

Ein wenig Sorge macht ihm derzeit der Fluss der Spendengelder. Sein Haus finanziert sich zu zwei Dritteln davon. Im deutschsprachigen Raum kümmert sich die Hilfsorganisation „Pan y Arte“ (Brot und Kunst) darum. Sie wirbt mit dem Leitsatz „Kultur darf kein Luxus sein“. Henning Scherf, der langjährige Vorsitzende von „Pan y Arte“ und ehemalige Bürgermeister der Hamsstadt Bremen, wird nicht müde zu appellieren: „Überzeugen Sie sich von unserer Idee, den Menschen in Nicaragua durch Kunst und Kultur eine bessere Zukunft zu schenken.“

Ein Drittel der Finanzen, die für die Erhaltung des Hauses und das über 50-köpfige Personal nötig sind, erwirtschaftet das „Haus der drei Welten“ selbst. Dazu kann jeder – wenn er mag – mit seinem Eintrittsgeld beitragen. Der Besuch lohnt ebenso wie jener der nahen Kathedrale von Granada und der Kirche La Merced mit dem Aufstieg in den Glockenturm. Der Eintritt ins „Haus der drei Welten“ kostet 20 Córdoba, umgerechnet 70 Cent. Dafür darf man die kühlen Innenhöfe durchstreifen, sich die laufende Kunstaussstellung ansehen und einen Blick in die verschiedenen Werkstätten werfen.

Andreas Drouve



▲ Der gebürtige Österreicher Dieter Stadler ist langjähriger Leiter der Stiftung.



▲ „Radio Volcán“ ist die hauseigene Radiostation im „Haus der drei Welten“. Die Moderatoren Gerard (sitzend) und Steven haben sichtlich Freude an ihrer Arbeit.



▲ Das geschichtsträchtige Gebäude in Granada, Nicaraguas schönster Kolonialstadt, war einst Sitz des spanischen Gouverneurs. Es legt sich um mehrere Innenhöfe. Das Bild zeigt den größten.

AKTIONSTAG IM KARLSRUHER ZOO

Für die Wahrung der Schöpfung

Viele Erstkommunionkinder dabei – Freiburger Erzbischof Burger segnet Seelöwen

KARLSRUHE – Zum Aktionstag „Tiere der Bibel“ sind vergangene Woche 2500 Erstkommunionkinder aus dem gesamten Erzbistum Freiburg in den Zoologischen Stadtgarten Karlsruhe gekommen. Organisiert wurde die Aktion vom Bonifatiuswerk in Kooperation mit dem Erzbistum Freiburg und dem Zoo Karlsruhe.

Mit Erzbischof Stephan Burger, Kinderkanal-Moderator Juri Tetzlaff, Bürgermeister Michael Obert, Zoodirektor Matthias Reinschmidt und dem Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen, gab es eine große Auftaktveranstaltung und einen Gottesdienst auf der Seebühne. Anschließend erkundeten die jungen Besucher bei einer Rallye den Zoo mit allen seinen Tierarten. Zugleich setzten die Verantwortlichen gemeinsam mit den Erstkommunionkindern ein deutliches Zeichen für die Bewahrung der Schöpfung. Ein besonderes Ereignis war die Segnung der Seelöwen.

Die Idee zum Aktionstag kommt aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe des Bonifatiuswerkes. „Ziel ist es, die Kinder auf eine interessante Weise an die Inhalte der Bibel und die Wunder von Gottes Schöpfung heranzuführen. Zugleich möchten wir dafür sensibilisieren, verantwortungsvoll mit der Schöpfung umzugehen. Das ist ganz im Sinne der Umweltenzyklika ‚Laudato Si‘ von Papst Franziskus“, sagte



▲ Der Freiburger Erzbischof Stephan Burger segnet einen Seelöwen im Karlsruher Zoo. Monsignore Georg Austen (links), Generalsekretär des Bonifatiuswerk, assistiert ihm dabei. Fotos: Kleibold

Monsignore Austen. Es sei schön, so viele Erstkommunionkinder im Zoo zu sehen, die sich für die Heilige Schrift interessieren und etwas vom Auftrag der Christen mitbekommen, um die bedrohte Welt zu schützen. Erzbischof Stephan Burger ergänzte: „Tiere gehören zur Schöpfung und haben ihren eigenen Stellenwert. Sie sind Geschöpfe, die uns anvertraut sind, denen wir den Segen Gottes zusagen. Es ist

mir wichtig, das auch den Kindern zu zeigen: Diese Mitgeschöpfe sind wertvoll. Es ist unsere Aufgabe, auf sie Acht zu geben.“

Viefalt der Tierwelt

Vor dem Hintergrund, dass weltweit immer mehr Tierarten vom Aussterben bedroht sind, konnten die Kinder mehr über Artenschutz und die Bewahrung der Schöpfung

erfahren. Zoodirektor Matthias Reinschmidt betonte: „Mit diesem Aktionstag können wir auf die Vielfalt der Tierwelt aufmerksam machen. Diese Vielfalt gilt es zu bewahren und zu schützen. Das wollen wir im Zoo vermitteln und den Kindern die Tiere zeigen. Gerade auch unsere Projekte der Artenschutzstiftung Zoo Karlsruhe können wir so den jungen Besuchern näher bringen.“

Patrick Kleibold



▲ Ein Elefant zeigt den Erwachsenen und den Kindern, was er draufhat. Nass wurde niemand – die Besucher standen weit genug weg.



▲ Auf dem Programm stand auch eine Rallye durch den Zoo. Die Kinder waren mit Freude und Eifer dabei.



▲ Ein Priester im Altarraum seiner zerstörten Kirche in Karamles.

Foto: Kirche in Not

IRAKISCHE NINIVE-EBENE

Damit wieder Leben einzieht

„Kirche in Not“ koordiniert Wiederaufbau nach dem IS-Terror

MOSSUL – Unter dem Vorsitz des weltweiten päpstlichen Hilfswerks „Kirche in Not“ beginnt in diesen Tagen der Wiederaufbau zerstörter christlicher Ortschaften in der Ninive-Ebene. In Karamles, Bartella und Karakosch südöstlich der irakischen Metropole Mossul rollen die Baustellenfahrzeuge an, um die ersten 100 Häuser wieder neu zu errichten, die durch die Terrormiliz „Islamischer Staat“ zerstört worden waren.

„Der Beginn der Bauarbeiten ist ein historisches Ereignis für die Zukunft des Christentums im Irak“, sagte der Nahost-Referent von „Kirche in Not“, Andrzej Halemba. Er ist derzeit Vorsitzender des Wiederaufbau-Komitees, in dem die syrisch-orthodoxe, die syrisch-katholische und die chaldäisch-katholische Kirche vertreten sind. Das Komitee war auf Initiative von „Kirche in Not“ im März gegründet worden, um den Neubesiedlung der christlichen Gebiete zu koordinieren und.

Vorher waren bereits die Schäden aufgenommen und dokumentiert worden. Das Ergebnis: 669 Häuser sind bis auf die Grundmauern zerstört, insgesamt 13 000 Gebäude beschädigt. Die Gesamtkosten für den Wiederaufbau werden auf über 250 Millionen US-Dollar geschätzt. „Kirche in Not“ unterstützt die Maßnahmen, damit die Bewohner wieder in ihre Dörfer zurückkehren können.

Die meisten von ihnen waren nach Beginn der Eroberungen durch den sogenannten „Islamischen Staat“ im August 2014 in den kurdischen Teil des Irak rund um die Stadt Erbil geflohen. Nach wie vor halten sich dort 90 000 christliche Flüchtlinge auf. 2014 waren es noch gut 120 000 gewesen.

„Kirche in Not“ versorgt die verbliebenen Binnenflüchtlinge unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit mit Lebensmitteln, hilft bei der Anmietung von Wohnraum und hat acht Schulen für christliche Flüchtlingskinder errichtet. Angaben der chaldäisch-katholischen Erzdiözese Erbil zufolge stammt gut die Hälfte der Hilfsgelder von „Kirche in Not“. „Die Hilfe von ‚Kirche in Not‘ macht es möglich, dass wir überhaupt noch von Christen im Irak sprechen können“, hatte der chaldäische Erzbischof Bashar Warda wiederholt betont.

Viele wollen zurück

Bei einer Umfrage im März waren 13 000 Flüchtlingsfamilien in Erbil befragt worden, ob sie in ihre Heimat zurückkehren wollen. 41 Prozent bejahten das; weitere 46 Prozent ziehen eine Rückkehr ernsthaft in Erwägung. Bei einer ähnlichen Umfrage im Dezember 2016, auf dem Höhepunkt der Gegeninvasion, hatten nur 3,3 Prozent der Befragten erklärt, in ihre Heimatorte zurückkehren zu wollen.

„Mit dem Beginn der Wiederaufbauarbeiten wollen wir ein starkes Signal an die Christen im Irak senden: dass sie eine Zukunft in ihrer Heimat haben“, sagte Andrzej Halemba. Eine besondere Freude sei es, zu Beginn der Bauarbeiten auch bereits die ersten Rückkehrer begrüßen zu können. Ihnen werde als Geschenk ein Olivenbäumchen überreicht, „mit dem Wunsch, dass sie dort wieder Wurzeln schlagen, wo sie geboren wurden und dort Früchte des Friedens hervorbringen“, erklärte Halemba.

Er sieht die Christen im Irak nach wie vor am Scheideweg: „Wenn wir jetzt die Gelegenheit verpassen, den Christen der Ninive-Ebene beim Wiederaufbau zu helfen, werden sich voraussichtlich viele von ihnen entscheiden, ihr Heimatland für immer zu verlassen.“ Dies wäre eine Tragödie, nicht nur für die 2000-jährige christliche Präsenz im Irak, „sondern auch politisch und kulturell. Die Christen leisten einen entscheidenden Beitrag zum Bildungssystem und bilden die Brücke zwischen verschiedenen muslimischen Gruppen, die sich bekämpfen.“

Die Christen im Westen ruft der Nahost-Experte auf, nicht nur den Wiederaufbau zu unterstützen, sondern die Glaubensgeschwister im Irak auch im Gebet zu begleiten. „Sie beweisen Tag für Tag großen Mut. Wir dürfen sie in dieser entscheidenden Stunde nicht allein lassen.“

KiN

Weyers' Welt

Wir hatten ein zwölfteiliges Kaffeeservice. Es bestand aber nicht mehr aus dem vollen Dutzend. Die Schwerekraft hatte im Laufe der Jahre immer wieder zugeschlagen. Es gibt kein mit Anti-Schwerekraft-Öl präpariertes Porzellan. Erfahrungsgemäß fällt alles nicht nach oben, sondern nach unten. Da lässt uns die Kirche ein Fest feiern, an dem jemand nicht nach unten verschwindet, sondern nach oben steigt, also ganz gegen die Schwerekraft: Christi Himmelfahrt.

In der Apostelgeschichte steht: „Als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben.“ Es geht um den Abschied Jesu von den Jüngern. Der ist verblüffend. Wenn unser Leben hier zu Ende ist, geht es nach unten. Unsere Gräber sind eben unten. Hier geht es ganz offensichtlich gegen alle menschliche Erfahrung nach oben. Den Jüngern bleibt an dieser Stelle buchstäblich die Luft weg. Sie müssen erst von zwei Männern in weißen Gewändern aus der Schockstarre zurückgeholt werden: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.“

Wenn Jesus Christus nach oben, also himmelaufwärts gegangen ist, geht es mit uns auch nach oben. Die Weltgeschichte endet offensichtlich nicht mit einem Scherbenhaufen des am Boden liegenden, zerbrochenen Porzellans. Wie das sein wird, wissen wir noch nicht. Aber gegen all unsere Schwarzseherei ist das Ende der Weltgeschichte nicht das tiefe schwarze Loch unten. Das Ende ist der neue Anfang ganz oben. Wir haben keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen. Die Lebensstrategie lautet: die Beine fest auf dem Boden, die Nase hoch in den Himmel. Da gehen wir hin, und das gegen alle Schwerekraft.



Pfarrer
Klaus Weyers



Maria, die Knotenlöserin, vorneweg: Die zahlreichen Pilger aus dem Bistum Augsburg starteten die Sternwallfahrt zum Marienplatz auf dem Stachus in München.

Fotos: Kiderle

AUS ALLEN DIÖZESEN DES FREISTAATS

„Wir tun es für ganz Bayern“

Krönender Abschluss der Wallfahrt zur Landespatronin am Münchner Marienplatz



MÜNCHEN – Sechs Jahre haben sich die bayerischen Katholiken auf diesen Tag vorbereitet, jetzt war es so weit: Mehr als 10 000 Gläubige aus allen sieben Bistümern des Freistaats feierten gemeinsam das 100. Jubiläum des Hochfestes Patrona Bavariae auf dem Münchner Marienplatz.

Aus sieben Richtungen strömen sie in einer Sternprozession herbei: die Gläubigen aus der Diözese Augsburg vom Stachus, die Bamberger vom Jakobsplatz, die Eichstätter vom Isartor, die Passauer vom Odeonsplatz, die Würzburger vom Max-Josephs-Platz, die Regensburger vom Marstallplatz und schließlich die gastgebenden Münchner vom Sendlinger Tor.

◀ An der Mariensäule bittet Kardinal Reinhard Marx um den weiteren Beistand der Landespatronin.

Viele Prozessionsteilnehmer haben sich die eigens gefertigten hellblauen Pilgerschals umgebunden: Auch darauf ist die Patrona Bavariae vom Marienplatz zu sehen, und das Motto der Jubiläumsfeier zu lesen: „Mit Maria auf dem Weg – Mitten im Leben.“

Motto wörtlich nehmen

Auf dieses Motto nimmt Weihbischof Wolfgang Bischof, der Beauftragte der Freisinger Bischofskonferenz für den Glaubens- und Gebetsweg anlässlich dieses Jubiläums, in seiner Begrüßung zu Beginn des Gottesdienstes Bezug. Das Leitwort sei wörtlich zu verstehen, betont der Weihbischof: „Mitten in der Landeshauptstadt auf dem Marienplatz versammeln sich alle Bischöfe Bayerns mit den Gläubigen aus allen Bistümern, um gemeinsam die siebenjährige Wallfahrt abzu-

schließen.“

Auf dem Platz sind Fahnen gehisst, die die Patrona Bavariae auf der Mariensäule zeigen. Das Rathaus ist wie zu Fronleichnam mit roten Tüchern und Fahnen in den Stadt-, Landes- und Kirchenfarben geschmückt. Davor ist eine Altarinsel aufgebaut. Zur Neufassung eines Marienlieds aus der Zeit des bayerischen Kurfürsten Maximilian I., der 1638 die Mariensäule in München hat errichten lassen, ziehen der liturgische Dienst und die Bischöfe ein.

Über Jahrhunderte sei Bayern ein Land, in dem die Gottesmutter in besonderer Weise verehrt werde, sagt Kardinal Marx eingangs. „Wir wollen es heute unterstreichen und betonen und weiterführen in die Zukunft hinein.“ In der Predigt führt er aus: „Es gibt keinen Weg der Kirche ohne Begleitung der Gottesmutter Maria. Sie ist eine zentrale biblische Gestalt, die uns auch öku-

menisch verbindet.“ An dieser Stelle dankt der Erzbischof den Vertretern der anderen christlichen Konfessionen für ihr Kommen.

Mit der Feier des 100-jährigen Bestehens des Hochfestes „Patrona Bavariae“ verbinde sich der Auftrag, die christliche Hoffnung in die Gesellschaft – die Politik, die Wirtschaft, die Kultur – hineinzutragen. An dieser Stelle grüßt Kardinal Marx besonders den bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, Landtagspräsidentin Barbara Stamm (beide CSU) und Herzog Franz von Bayern, das Oberhaupt des Hauses Wittelsbach, aus dem auch der Begründer des Hochfestes stammt.

1916 – also während des Ersten Weltkriegs – hat König Ludwig III. Papst Benedikt XV. gebeten, Maria zur Patronin der Bayern zu erklären und aus diesem Grund jährlich im Marienmonat Mai ein besonderes Fest abhalten zu dürfen. 1917 – vor genau 100 Jahren – wurde es bereits in allen bayerischen Bistümern begangen.

Am Ende des Gottesdienstes erneuert Kardinal Marx die Weihe an Maria. „Wir tun dies für unser eigenes Leben, für das Leben derer, die uns anvertraut sind, und wir tun es für ganz Bayern“, erläutert Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg. Dann ziehen der Altardienst und die Bischöfe zu dem von einem russisch-orthodoxen Chor vorgetragenen Ave Maria hinüber zu der mit einer grünen Girlande geschmückten Mariensäule.

den du uns geschenkt hast. Sei du die Patronin des Landes Bayern auch in dieser Zeit. In dem Streit der Parteien sei du Versöhnung und Friede; in den Weglosigkeiten unserer offenen Fragen zeige uns den Weg; die Streitenden versöhne, die Müden erwecke; gib den Misstrauischen ein offenes Herz, den Verbitterten Trost, den Selbstsicheren Demut, den

Ängstlichen Zuversicht, den Vorwärtsdrängenden Besonnenheit, den Zaudernden Mut, uns allen aber die tröstende Zuversicht unseres Glaubens.“

Weiß-blaue Fahnen

Handykameras halten den feierlichen Moment fest. Danach singen

alle „Maria, breit den Mantel aus“ und Kardinal Marx spendet zu Füßen der Patrona Bavariae den Segen. Als Schlusslied wird die Bayernhymne angestimmt. Dazu schwenken Vertreter der Jugend 2000 die mitgebrachten Deutschland- und Bayernfahnen unter dem weiß-blauen Himmel über dem Münchner Marienplatz. *Karin Hammermaier*



Vor aller Gefahr

Dort kniet Kardinal Marx nieder und betet: „Unsere Vorfahren haben dich als ihre Schutzherrin erwählt, als die Herzogin ihres Landes, deren mütterliche Güte über aller menschlichen Herrschaft steht als Zeichen der neuen befreienden Herrschaft Jesu Christi.“ Der Erzbischof fährt fort: „So bitten wir dich in dieser Stunde: Schütze unser Erzbistum vor aller Gefahr und hilf uns, wenn wir mit unseren Sorgen und Nöten, mit unseren Freuden und Hoffnungen zu dir kommen. Sei unsere Fürsprecherin und erbitte uns den Segen deines Sohnes Jesus Christus,



► Oben: Die Wallfahrer in Trachten und mit ihren Fahnen boten auf dem Marienplatz ein farbenprächtiges Bild. Unten: Das Bistum Augsburg wurde neben der großen Zahl an Pilgern auch durch Weihbischof Anton Losinger, Bischof Konrad Zdarsa, den emeritierten Weihbischof Josef Grünwald und Weihbischof Florian Würner (von links) würdig vertreten.



▲ Blick vom Rittaltar auf die Teilnehmer der Gymnicher Reitmesse.



▲ Ein Priester trägt das Reliquiar mit Partikeln vom Kreuz Christi.

PROZESSION ZU CHRISTI HIMMELFAHRT

„Heimatgefühl besonderer Art“

Seit fast 800 Jahren bitten die Menschen beim Gymnicher Ritt um Gottes Segen



▲ Die Schützen sind stark vertreten.

ERFTSTADT – Die Wallfahrt an Christi Himmelfahrt hoch zu Ross oder zu Fuß hat in Erftstadt Tradition. Entstanden ist der fast 800 Jahre alte „Gymnicher Ritt“ der Legende nach aus einem Missgeschick.

„Betend gingen wir zu Ende unsere alte Pilgerfahrt, treu der Weisung der Legende, die die Kunde uns bewahrt.“ Mit dem Wallfahrtslied auf den Lippen machen sich am frühen Morgen des Hochfests Christi Himmelfahrt Tausende Besucher, Fußpilger und 200 Reiter auf den Weg zu einer Wallfahrt rund um den Erftstädter Stadtteil Gymnich, um für sich, Felder und Flure den Segen Gottes zu erbitten. Der „Gymnicher Ritt“ ist ein religiöses Ereignis, das bis heute seine große Anziehungskraft behalten hat.

„Etwas Besonderes“

„Das ist der Tradition und der Frömmigkeit der Landbevölkerung geschuldet“, erzählt der Präsident der Gymnicher Sankt-Sebastianus-Bruderschaft, Jakob Flohr. Bei der Prozession, die erstmals in den 20er Jahren des 13. Jahrhunderts stattfand, sind die Pilger zu Fuß oder zu Pferd unterwegs. Schützenpräsident Jakob Flohr ist einer von ihnen. Seit mehr als 50 Jahren nimmt er auf einem Pferd an der Wallfahrt teil. „Jedes Jahr ist es etwas Besonderes“, sagt er. „Dem fiebert man entgegen.“

Ritter Arnold von Gymnich soll der Sage nach als Teilnehmer eines

Kreuzzugs im 13. Jahrhundert mit seinem Pferd in einen Sumpf geraten sein. In seiner Not flehte er Gott um Hilfe an. Plötzlich schreckte ein Sumpfhuhn sein Pferd auf, und Ritter Arnold konnte sich befreien. „Zum Dank gelobte er, jedes Jahr um seinen Heimatort Gymnich herum Gott zu Ehren einen großen Ritt zu veranstalten“, sagt Flohr.

Das machen die Gymnicher heute noch. Nicht nur die farbenprächtigen Standarten und speziellen Flaggen zeichnen den Umritt aus, sondern auch die begeisterte



Stimmung unter den Pilgern. Ihr Tag beginnt früh. „Um 7 Uhr nehmen wir Reiter der Sankt-Sebastianus-Bruderschaft und der Sankt-Kunibertus-Schützengesellschaft unsere Pferde in Empfang“, erzählt der 58-jährige Flohr.

Blau und grün gewandet

Die Reiter beider Vereine reiten durch den Ort und auf den Schlossplatz von Gymnich. Hinter den schmucken, blau und grün gewandeten Rappen folgen der Spielmannszug und die komplette Sebastianus-Bruderschaft. Erwartet werden sie vom Schlossherrn Gerd Overlack und seiner Familie sowie Franz Josef Graf Beissel von Gymnich. Auch Erfstads Bürgermeister Volker Erner ist dabei. „Von sämtlichen Festen, die wir hier haben, ist der Gymnicher Ritt für alle der Höhepunkt“, schwärmt der Präsident der Bruderschaft. Am Schlossplatz übernehmen die Sebastianus-Schützen die Standarte von Gymnich.

Nach der feierlichen Übergabe stellt sich auch die Abordnung der Kunibertus-Schützengesellschaft im Schlosshof auf. Sie nimmt das wertvolle goldene Reliquiar mit Partikeln vom Kreuz Christi entgegen. Die Reliquie wird bei der Prozession stets mitgeführt. „Der Gymnicher Ritt ist für uns die Verbindung von Glauben und Tradition, von Heimatverbundenheit und dem Aufrechterhalten von Bräuchen. Deshalb hat der Tag für mich eine große Bedeutung“, betont Flohr.

Im Anschluss an die Pilgermesse in der Kirche Sankt Kunibert führen die beiden Schützenvereine rund 600 Fußpilger zum Ortsrand hin-

aus, wo sie – den Rosenkranz betend – ihre dreistündige Prozession durch die umliegenden Felder beginnen. Auf dem Balkon neben der Kirche ist derweil die zweite Messe für die 200 berittenen Teilnehmer der Wallfahrt im Gange.

Neben den Reitern der beiden Schützenvereine sind auch Abordnungen des Reitervereins Gymnich, der Kolpingfamilie und benachbarter Orte zugegen. „Und das sind noch nicht alle“, erzählt Jakob Flohr. „Der Gymnicher Ritt ruft ein Heimatgefühl der besonderen Art hervor. Das verleitet auch die, die aus Gymnich weggezogen sind, dazu, an diesem Tag nach Hause zu kommen.“

Nach der Messe ziehen die Reiter aus, um ebenfalls die Bittprozession zu beginnen. Der Auszug mit Pferd und Wagen mit zahlreichen großen und bunten Standarten und Fahnen bildet den Höhepunkt des Gymnicher Ritts für die Tausenden Zuschauer. Betend folgen sie den Fußpilgern durch die Felder um Gymnich.

„Das macht mich stolz“

„Mein Vater war es, der mich damals an diese Tradition herangeführt hat“, erinnert sich Flohr. „Und jetzt wird mein siebenjähriger Enkel dieses Jahr zum ersten Mal auf einem Pony am Gymnicher Ritt teilnehmen. Das macht mich sehr stolz.“ Flohr sieht das als ein Zeichen für die „generationenübergreifende Bedeutung“ des Brauchs.

Gegen Mittag holt die Reiterprozession den rund einstündigen Vorsprung der Fußpilger vor Erreichen des Ortes auf. Gemeinsam zieht man zum Rittplatz, wo der Schlussegen erteilt wird. „Wenn man dann am Ende mit ein paar Tausend Leuten gemeinsam das Gymnicher Wallfahrtslied singt, hat das schon etwas Erhabenes“, sagt Flohr begeistert.

Auch dieses Ritual nach der Rückkehr vom Ritt ist Tradition im Gymnich, ebenso das anschließende Miteinander auf der Kirmes. Hier wird fröhlich gefeiert – auch noch später, nachdem die Pferde längst wieder in ihre Ställe zurückgebracht wurden. „Da freut man sich schon auf das nächste Mal“, sagt der Schützenpräsident und lacht zufrieden. *Nina Krüsmann/Melanie Pies*

◀ Hoch zu Ross ziehen die Reiter – manche von ihnen mit bunten Standarten – durch die Fluren um Gymnich, um den Segen Gottes zu erleben.

▶ Das Prozessionskreuz wird zu Pferde mitgeführt.



▲ Der Schlossherr von Gymnich übergibt dem Präsidenten des Schützenvereins die Schlosstandarte. *Fotos: KNA*



40 Wir nahmen Detti mit zu uns nach Hause. Er sprach viel von Oma und wie schwer sein Leben ohne sie geworden war. Ich erzählte ihm, dass er in seiner neuen Heimat schon freudig erwartet würde. Am nächsten Tag brachten wir ihn in die Pfalz. Elisabeth Glawon umarmte den überraschten Jungen und führte ihn zu seinem Platz am gedeckten Kaffeetisch. Vor dem Teller lag eine schöne Karte, auf der mit großer Schrift „Herzlich willkommen“ stand. Detti war verlegen. „Hm, Streuselkuchen“, war das erste Wort, das er zur allgemeinen Heiterkeit herausbrachte. Seine neue Pflegemutter sah gleich, dass er untergewichtig war und mit gesunder Kost, viel Milch und Obst aufgepäppelt werden musste.

Bevor wir schweren Herzens wieder Abschied nahmen, zeigte Detti mir noch sein Zimmer. Die Abendsonne schien durch das Fenster, und die letzten Strahlen fielen auf seinen Koffer, der auf dem Bett lag. Detti stand im Gegenlicht. Er öffnete den Koffer, und mein Herz machte einen Sprung. Ich erkannte das große Predigtbuch, das wir immer „unsere Bibel“ genannt hatten. „Sie gehört dir“, sagte er und streckte sie mir entgegen. In diesem Moment habe ich mich meiner Tränen nicht geschämt. Er war so selbstlos. Immerhin hatte er das Buch auf der Flucht wie seinen Augapfel gehütet. Er hatte das gleiche Anrecht darauf wie ich, denn auch er hatte als Kind auf Opas Schoß gesessen und die farbigen, mit Seidenpapier geschützten Bilder betrachtet.

Nun hatte er es noch einmal eingepackt – als letzten Gruß von den Großeltern und als Zeichen unserer Verbundenheit. Die Sonne war untergegangen, und draußen wurde es langsam dunkel. Ich nahm seine Hände und sagte zum Abschied: „Detti, ich werde die Bibel hüten. Sie verbindet uns beide mit Oma und Opa und bleibt unser gemeinsames Eigentum.“

Wieder zu Hause, betrachtete ich die Familienbibel. Oma hatte bereits Opas Todesdatum vermerkt, ich musste jetzt noch ihren Tod nachtragen. Ich beschloss, dass dieses Buch künftig Zeugnis ablegen sollte von Leben und Tod, Werden und Vergehen.

Dettis Vermächtnis

In der folgenden Zeit dachte ich oft zurück an Detti. Es waren nur wenige Wochen gewesen, die ich mit ihm vor meinem Umzug nach Berlin in Insterburg verbracht hatte, aber das Kind, das wir damals in meinem Puppenwagen aus der Frauenklinik abgeholt hatten, war

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 – 1945



Nach seiner Entlassung aus der Klinik steht Detti vor der Frage, wie es für ihn weitergehen soll. Lore vermittelt ihm einen Ausbildungsplatz zum Elektriker in der Pfalz. Unter einem Vorwand darf Detti aus der DDR ausreisen und wird von Lore und ihrer kleinen Familie am Bahnhof in Empfang genommen.

mir ans Herz gewachsen wie ein richtiger Bruder. Ich hätte ihn so gerne öfter besucht, aber ich besaß kein Auto, und mit der Bahn war die Fahrt für einen Tag zu lang. Wir blieben jedoch in ständigem Kontakt, und auch Frau Glawon sandte regelmäßig Berichte. Es schien ihm gut zu gehen, er nahm zu und besuchte zusätzlich zur Lehre eine Fachschule.

Meine unterschwelligsten Ängste um seinen Gesundheitszustand begannen langsam zu schwinden. Aber bald schon wurden all unsere Freude und Hoffnung durch einen erneuten Ausbruch dieser heimtückischen Krankheit zunichte gemacht. Unzählige Menschen müssen mit ihren Angehörigen Krankheit und Leid bis zur bitteren Neige tragen, aber den Schmerz trägt jeder für sich allein. Im März 1955 teilte mir Elisabeth Glawon mit, dass sie Detti in eine Heilstätte nach Heidelberg bringen wollten, wo man vielleicht korrigieren konnte, was in Stralsund versäumt worden war. Eine Operation schien jetzt unausweichlich.

„Schon vier Wochen macht er jetzt Liegekur. Aber ein junger Bengel voll Lebensmut – manchmal singt er, dann weint er, dann tanzt er im Zimmer umher. Was soll er treiben, damit er seine Gedanken zerstreut? ... Hoffentlich wird alles bald gut. Wir hatten uns so gefreut, dass er sich in allem hervorragend ausgezeichnet hat, aber er wird es dann wieder, verspricht er mir.“

Doch trotz Liegekur und absoluter Ruhe erlitt Detti vier Wochen später einen schweren Blutsturz. Er

kam ins Krankenhaus nach Heidelberg, doch die geplante Operation musste verschoben werden, weil sein Allgemeinzustand zu schlecht war. Seine Pflegemutter berichtete mir von seiner Verzweiflung, wie ungerecht das Leben mit ihm umging:

„Zu Hause sagte er schon, was er wolle, das dürfte er nicht, er hat sich so auf die Oberschule gefreut, und dann starb die Oma, jetzt wollte er lernen und wieder nichts! So hat ihn mein Mann getröstet. ... Es kann kommen, wie es will, so gehört Detti jetzt zu uns, darauf kann er sich fest verlassen. Wir werden ihn nie alleine lassen, wenn er Hilfe braucht.“

Auch im Januar 1956 hatten sich Dettis Gesundheitszustand sowie seine seelische Verfassung noch nicht gebessert. Seine Worte klangen trostlos und resigniert:

„Manchmal denke ich, es ist leichter, die Rüben von unten zu sehen, als Briefe zu schreiben. Es wäre leichter, wenn man sterben würde, als krank weiter zu leben ... vom Leben weg und am Vegetieren nah dran. Es geht alles nach der Uhr (Gong), das Aufstehen, das Essengehen und die Liegekur sowie Auslauf. Die Hüter der Ordnung sind die Ärzte mit ihren Untergebenen, den Schwestern. Sie verhängen Verbote, Sperren und geben Ratschläge und schmeißen fort, was sich nicht fügen will. Sagt selbst, ist das ein Leben oder keins?“

Der neuerliche Rückschlag hatte all seine Hoffnungen auf eine schöne und erfüllte Zukunft in nicht absehbare, nebelhafte Ferne gerückt. Wer sollte da seine Ungeduld und

Enttäuschung nicht verstehen? Dettis Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Die Ärzte wagten nicht, ihn bereits zu entlassen. Sie hatten einen Bericht aus Stralsund angefordert, aus dem klar hervorging, dass er dort zu früh – also nicht ausgeheilt – nach Hause geschickt worden war. Diesen Fehler wollten sie nicht wiederholen.

Nach drei Jahren Krankheit mit beständigem Auf und Ab zeigte sich, dass die Tablettenkuren immer nur eine kurzfristige Besserung bewirkten. Wo wäre er jedoch ohne Tabletten, meinte Detti in einem Brief. Inzwischen war er gegen alle gängigen Wirkstoffe resistent, aber nach wie vor wollten die Ärzte die Operation nicht wagen, weil seine Abwehrkräfte zu sehr geschwächt waren und sein Zustand für eine Operation nicht stabil genug schien.

Ein weiteres Jahr verging, ohne dass sich entscheidend etwas veränderte. Immer wieder musste der rettende chirurgische Eingriff verschoben werden. Den Glawons, die Detti regelmäßig besuchten, gelang es kaum noch, seine trüben Gedanken zu vertreiben. In dieser Zeit gewannen Gedichte eine große Bedeutung für ihn, aus denen die Sehnsucht nach einem noch nicht gelebten Leben sprach und die genau seine damalige Verfassung widerspiegelten. Rainer Maria Rilke war einer seiner Lieblingsdichter, in dessen Versen er seine eigenen Träume wiedererkannte:

*Wirf dich in die blauen Fernen
wie der Pfeil vom Bogen schnell,
in die Himmel zu den Sternen,
in die Herrlichkeit der Welt.*

Auch ein anderes Rilke-Gedicht liebte er, das mit den Zeilen beginnt: *Du musst das Leben nicht verstehen, dann wird es werden wie ein Fest. Und lass' dir jeden Tag geschehen, so wie ein Kind im Weitergehen von jedem Wehen sich viele Blüten schenken lässt ...*

Doch immer mehr musste Detti erkennen, dass seine Wünsche und Träume sich nicht erfüllen würden. Das Leben machte ihm kein Geschenk mehr. Er begann sich damit abzufinden, doch er war zu jung, um sich nicht gleichzeitig gegen sein Schicksal aufzubaumen und verzweifelt nach dem letzten Rest Leben zu greifen.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Luthers Erbe in der Architektur

Er ist bekannt als Kirchenkritiker, Vater der Reformation und Übersetzer der Bibel: Martin Luther. 2017 jährt sich der berühmte Thesenanschlag des Reformators zum 500. Mal. Viel weniger bekannt ist, wie sein Wirken nicht nur auf Religion und den Glauben ausstrahlte, sondern auch auf die Baukultur. Dabei ist Martin Luther auch der Erfinder eines der wichtigsten Architekturbegriffe der heutigen Zeit.

Bei seiner Übersetzung der Bibel schuf er das Wort „Denkmal“ als deutsches Gegenstück für das griechische „mnemonymon“ und das lateinische „monumentum“. Luther bezeichnete damit Dinge, die als Gedächtnisstütze an Wichtiges erinnern: „dass sie ein Denkmal für ewren Augen seien.“ Martin Luther ist also zumindest begrifflich auch Begründer und Wegbereiter für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege.

Zeitzeugen Luthers

Unter den vielen Baudenkmalen, für deren Erhaltung sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz als größte private Initiative für Denkmalpflege in Deutschland einsetzt, sind auch zahlreiche Bauten, die Zeitzeugen und Wirkungsstätten



▲ In der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg predigte Luther erstmals auf Deutsch – sie gilt deshalb auch als „Mutterkirche der Reformation“. Foto: DSD/Roland Rossner

Martin Luthers oder Ergebnisse seiner Lehre sind. In ihnen kommt uns der Reformator nahe – wird greifbar als Mensch seiner Zeit und als eigensinniger Querdenker, der neue Wege eröffnete. Wer heute einen evangelischen Kirchenbau betritt, kann unmittelbar erleben, wie Luthers Denken die Welt und die religiöse Praxis der Menschen – aber auch den Kirchenbau an sich – veränderte.

Diese einzigartigen Baudenkmale für die Nachwelt zu erhalten, ist das Anliegen

und die Aufgabe der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Die private Stiftung finanziert ihre Arbeit vor allem aus privaten Zuwendungen wie Spenden und Zustiftungen und setzt sich bundesweit unter anderem für den Erhalt von Sakralbauten vom Kloster bis zur Dorfkirche ein.

Ohne die sichtbaren Zeugnisse seines Wirkens bliebe auch Martin Luther nur ein Name, seine Reformation ein eher abstraktes theologisches Phänomen

– bedeutsam, aber „ortlos“. Luthers Schriften füllen Regalmeter, zahlreiche Porträts überliefern sein Äußeres. Aber als Teil unserer heutigen Welt stehen uns auch die dreidimensionalen, begehbaren Baudenkmale gegenüber: historische Wohnbauten, Stadtgefüge und Kirchen, die Zeugnisse von Luthers Leben, seinen bahnbrechenden Gedanken oder seinem Wirken sind.

Denkmale mit Zukunft

Dass überhaupt so viele denkmalgeschützte Bauwerke aus Luthers Zeit und seiner Einflussphäre noch heute existieren, ist fast ein kleines Wunder – und nur dem Engagement zahlreicher Menschen zu verdanken, die sich um die betagten Gemäuer gekümmert, sie behutsam restauriert und mit neuem Leben gefüllt haben. Historische Baukultur braucht Fürsorge. Darum setzt sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz dafür ein, dass Denkmale eine Zukunft haben: ob als Stein des Anstoßes, der Auseinandersetzung oder des aktiven Erinnerens.

Informationen:

www.denkmalschutz.de

www.luther-jubilaum-2017.de

DENKMAL. EIN WORT DER REFORMATION.



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.



Durch Martin Luthers Schriften haben auch viele neue und einzigartige Worte den Weg in unseren Sprachgebrauch gefunden – wie z. B. das Wort „Denkmal“.

Mehr über die Geschichte Martin Luthers und seine Auswirkungen auf unsere Denkmale:
www.luther-jubilaum-2017.de

Wir erhalten Einzigartiges.
Mit Ihrer Hilfe!

Spendenkonto
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG
www.denkmalschutz.de

Tröpfchenweise Reformation

Ausstellung „Der geteilte Himmel“ zeigt religiöse Besonderheiten des Ruhrgebiets



▲ Das Ruhrmuseum ist in der ehemaligen Kohlenwäsche der einst größten Kokerei Europas untergebracht. Die Ausstellung „Der geteilte Himmel“ informiert über die Auswirkungen der Reformation in einer Region, mit der Martin Luther nie in Berührung kam. So dauerte es wesentlich länger bis zu trennenden Konsequenzen. Fotos: Dierichs

Blickt man auf 500 Jahre Reformation in Deutschland zurück, fällt ein Landstrich aus der Reihe: die Region Rhein-Ruhr. Wo Luther niemals persönlich wirkte, vollzog sich die Spaltung der Kirche im Zeitlupentempo. In Essen erinnert die neue Sonderschau „Der geteilte Himmel“ im Ruhr Museum an die Ereignisse zwischen Mittelalter und Neuzeit.

Die Ausstellung auf dem Gelände des Weltkulturerbes Zeche Zollverein zeigt auf 1000 Quadratmetern mehr als 800 Exponate und findet bundesweite Beachtung. Sie ist bis zum 31. Oktober geöffnet und steht unter der Schirmherrschaft von Bundestagspräsident Norbert Lammert.

INFO

Zur Sonderausstellung findet ein umfangreiches Begleitprogramm mit Vorträgen, Exkursionen und Themenführungen statt. Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr, Eintritt sieben Euro, ermäßigt vier Euro. Katalog: Klartext Verlag, Essen, 432 Seiten, ISBN: 978-3-8375-1751-4, 24,95 Euro. Im Internet: www.ruhrmuseum.de.

250 Leihgeber haben die Schau zum Lutherjahr unterstützt. Im ehemaligen Kohlebunker der Kohlenwäsche der einst größten Zentralkokerei Europas finden seit einigen Jahren hochkarätige Ausstellungen statt. 2010 war Essen europäische Kulturhauptstadt. Das Ruhr Museum macht dem Titel weiter Ehre. Wo andere Ausstellungen enden, geht diese weiter.

Moslems und Sikhs

Neben Luther und der Reformation haben die Kuratoren in zehn Kapiteln das Verhältnis und das Zusammenleben der unterschiedlichen Religionen in den Fokus gerückt. Aktueller geht es kaum. Bezüge zur Gegenwart der religiösen Multi-Kulti-Region mit rund 250 unterschiedlichen Glaubens- und Religionsgemeinschaften schaffen Exponate wie die Kanzel einer muslimisch-arabischen Gemeinde in Bochum sowie ein zerbrochenes Fensterglas aus dem Gebetshaus der Sikh-Gemeinde Gurdwara Nanaksar, vor dem 2016 radikalisierte Muslime einen Anschlag verübt haben.

Das Attentat ist eine schändliche Ausnahme. Der Blick in die Geschichte zeigt, was anderswo nicht selbstverständlich war: An Rhein

und Ruhr haben die christlichen Konfessionen über Jahrhunderte mit dem Judentum friedlich nebeneinander existiert. Den Beginn der Reformation, der im 500. Jahr des Thesenanschlags von Luther allerorten gewürdigt wird, gab es zwischen Moers und Hamm eher nicht. „Tröpfchenweise“, sagt Museumsleiter Heinrich Theodor Grütter, „kam die Reformation hierher.“

Gemälde und Skulpturen, Altargeräte, Möbel, Textilien, Grafiken, Karikaturen, Kruzifixe, liturgische Gewänder, Bücher und großformatige Ölgemälde – zahlreiche Museen, Archive und Bibliotheken, aber auch viele Glaubensgemeinschaften und Privatpersonen haben für „Der geteilte Himmel“ Stücke zur Verfügung gestellt, von denen einige noch nie gezeigt worden waren. Erzählt wird Religionsgeschichte aus einem Ballungsraum, in dem sich Kirchtürme den Himmel mit Schornsteinen, Fördertürmen und Hochhäusern teilen.

Geschwärzte Wände

Schlicht und gleichermaßen ernüchternd wie ehrlich ist der einzigartige Ausstellungsort auf der schwarzen Seite der alten Kokerei. Hier wurde nichts verschönt. Kein grelles Weiß bringt hier Objekte

zum Strahlen. Die Wände der fensterlosen „Kathedrale der Industriekultur“ sind geschwärzt. Ganz bewusst hat man bei der Neunutzung auf das Entfernen der Kohlespuren verzichtet. Das macht den Charme dieses Museums aus. Und den weiß auch der österreichische Architekt Bernhard Denkinger zu schätzen. Er hatte die Fläche zuletzt 2015 für die Sonderschau „Werdendes Ruhrgebiet. Spätantike und Frühmittelalter an Rhein und Ruhr“ spektakulär gestaltet.

Diesmal inszenierte er am Ende des musealen Langschiffes ein Himmelsgewölbe. Eine schöne Konzeption: Von der Sternen verzierten Decke sind alle Religionen überspannt. Hier beweist die von der Industrie gebeutelte Region mit 53 Städten wahrlich Metropolen-Qualität. Trotz aller Unterschiede fügt sich am Ende alles zusammen.

Erst Kohle, dann Kirchen

Die einst heiß begehrte Steinkohle hat Landschaft, Kultur und Religion geprägt. Die Region erblühte in der Zeit der Hochindustrialisierung, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hunderttausende Einwanderer – Katholiken und Protestanten – wurden von den Bergbau- und Stahlbaronen angeworben. Die suchten ihre Arbeiter meist nach der eigenen Religion aus. Schnell fehlte es an Pfarrern, Schulen und Kirchen. Um 1900 baute man an Rhein und Ruhr Hunderte von Kirchen sowie zahlreiche große Synagogen.

Die Neubauten wurden meist aus Ziegeln errichtet, was preiswerter war. Die Unternehmer beteiligten sich an den Baukosten, doch das allein reichte nicht, die vielen Zugezogenen zu unterstützen. Es kam zu sozialen und religiösen Konflikten in den neuen Gemeinden. Die Rolle der Kirchen war geteilt. Sie stellten sich teils auf die Seite der Arbeiter, teils auf die der Industriellen.

Im Norden Essens, in Gelsenkirchen und Herne siedelten sich um die Jahrhundertwende vor allem Protestanten aus Masuren an, die eine spezielle Frömmigkeit pflegten. Zum Zentrum der Ruhrpolen – und damit katholisch – wurde Bochum. Die polnischen Gemeinden boten das Gefühl von Zusammengehörigkeit. Polnische Ordensbrüder übernahmen die Seelsorge. So konnten die neu zugezogenen Arbeiter ihre Beichte in der Muttersprache ablegen.

An diese Zeiten erinnert in der Ausstellung unter anderem ein polnisches Andachtsbuch sowie ein zweisprachiges Gesangbuch. Die Einwanderer besaßen meist keine Deutschkenntnisse, was die Integration erschwerte. Bald schlossen sich die Polen in Vereinen und Verbänden zusammen und brachten unter anderem das Gnadenbild der Muttergottes von Tschenschow – ein nationales Symbol – an Rhein und Ruhr. Davon zeugt eine 1,45 mal 1,60 Meter große Fahne aus Dortmund, gewebt aus Seide, Baumwolle und Metallgarn.

Die Krupp-Dynastie, die mit der in Essen ansässigen Friedrich Krupp AG das zeitweise größte Unternehmen Europas aufbaute, stammte aus den Niederlanden. Als verfolgte protestantische Glaubensflüchtlinge namens „Kreupe“ kamen sie ins Ruhrgebiet. Dort verteidigten die Spanier den Katholizismus mit blutigen Mitteln. Museumsleiter Grütter betont: „Wir haben hier bei uns religiöse Toleranz nicht erst im Industriezeitalter, sondern von Anfang an gehabt! Heute gibt es nur in New York ähnlich viele Religionsgemeinschaften.“

Im Laufe der Jahrhunderte zog es unter anderem Protestanten aus Masuren, orthodoxe Christen aus Griechenland, Muslime zunächst aus Jugoslawien, später aus der Türkei sowie Katholiken aus Spanien und Italien in die NRW-Metropolen. Religionsgeschichte verschmilzt mit Migrationsgeschichte.

Luther als Spieluhr

Zurück zu Luther: Seine Bibel aus dem Jahr 1544 ist eine Leihgabe des Museums Burg Linn in Krefeld. Den großen Reformator zeigt eine Statuette mit Spieluhr: Luther als repräsentatives Schaustück in den heimischen Wänden war im Kaiserreich begehrt. Die knapp 43 Zentimeter hohe Zinkguss-Figur aus den Jahren 1890 bis 1918 konnte zwei der populärsten evangelischen Kirchenlieder abspielen: „Lobe den Herren“ und „Eine feste Burg ist unser Gott“.

Im Gegensatz zu anderen deutschen Ländern vollzog sich der Reformationsprozess an Rhein und Ruhr über einen längeren Zeitraum. Die Herzöge von Jülich-Kleve-Berg oder der Kölner Erzbischof beharrten auf jeweils eigenständiger Kirchenpolitik, wie die Ausstellung beweist. Vor allem an veränderten Riten wurde ersichtlich, wenn eine Gemeinde den neuen Glauben angenommen hatte. Luther war nie in diesem Landstrich. Dennoch gab es dort reformatorisches Bestreben.

Das war jedoch eher ein Resultat der Gedanken des niederländi-



▲ Die Luther-Bibel aus dem Jahr 1544 stellte das Museum Burg Linn in Krefeld zur Verfügung.



schen Theologen Erasmus von Rotterdam (1466 bis 1536). Er setzte sich intensiv mit Luthers Schriften auseinander und antwortete auch öffentlich. Er gelangte zu der Überzeugung, dass sich Katholiken und Protestanten in grundlegenden Glaubensfragen einig seien und bemühte sich um eine Zusammenführung der Religionen.

Asgard Dierichs

Zeche Zollverein

Die 1847 gegründete und 1986 stillgelegte Zeche Zollverein im Norden von Essen mit Schachtanlagen in den Stadtteilen Stoppenberg, Katernberg und Schonnebeck sowie an der Grenze zu Gelsenkirchen ist eine der bekanntesten Sehenswürdigkeiten und Fotomotive in Nordrhein-Westfalen. Das Gelände um Schacht XII und die benachbarte Kokerei, die von 1957 bis 1993 in Betrieb war, wurde als UNESCO-Weltkulturerbe eingestuft. Neben dem Kölner und Aachener Dom gehören in Nordrhein-Westfalen sonst nur die Schlösser in Brühl und Kloster Corvey in Höxter dazu. Zollverein bildete einen Ankerpunkt während der Feierlichkeiten zur Europäischen Kulturhauptstadt Ruhr im Jahr 2010. Das Ruhr Museum ist seither in der Kohlenwäsche untergebracht. *ad*



◀ ▲ Die leicht gekrümmte, blaue Deckenkonstruktion im zentralen Ausstellungsraum bringt das Motto zum Ausdruck, „Der geteilte Himmel“ (links). Neben an ragen die Relikte der Zeche Zollverein in den Himmel (oben).



▲ Eine Szene mit Mark Hamill, Carrie Fisher und Harrison Ford (v. links). Foto: imago

VOR 40 Jahren

Ein galaktisches Märchen

„Star Wars“ setzte Maßstäbe bei Science-Fiction-Filmen

„Es war einmal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis ...“: Mit diesem einleitenden Lauftext und den Fanfarenklängen der Filmmusik von John Williams startete am 25. Mai 1977 ein Epos von galaktischen Ausmaßen auf den Kinoleinwänden. Die Zuschauer wurden hineingezogen in das Universum von Luke Skywalker, Han Solo und Prinzessin Leia in ihrem Kampf gegen Darth Vader und den Imperator. Die erste Episode von „Star Wars“ (deutsch: „Krieg der Sterne“) war der Auftakt zur erfolgreichsten Weltraumsaga aller Zeiten.

Seit 1971 arbeitete Regisseur George Lucas an seinem Science-Fiction-Projekt. Doch bei den Filmstudios erntete er zunächst nur Ablehnung. Immerhin konnte er neben seiner jungen Truppe aus Carrie Fisher, Mark Hamill und Harrison Ford auch Schauspielerlegende Alec Guinness gewinnen. Dieser schüttelte bei den Dreharbeiten jedoch nur noch den Kopf über die vielen Anfängerpannen und seinen albernen Sprechtext.

Auch Harrison Ford beschwerte sich bei Lucas über die anfangs viel zu hölzernen Dialoge: „Du kannst diesen Mist vielleicht ins Skript schreiben, aber niemand kann das sprechen!“ Die Szenen auf Skywalkers Wüstenplaneten wurden an der tunesisch-libyschen Grenze gedreht. Zum ersten Mal seit 50 Jahren regnete es dort wie aus Kübeln. Das Sandcrawler-Requisit wurde von der Gaddafi-Regierung irrtümlich für ein echtes Militärfahrzeug gehalten.

Schließlich war Lucas selbst so sehr überzeugt, dass sein Werk ein Flop

würde, dass er die Kinopremiere schwänzte und in Urlaub fuhr. Doch „Star Wars: Eine neue Hoffnung“ holte sechs Oscars. Bis 2016 stiegen die Einnahmen der Marke auf fast 30 Milliarden Dollar. Zwei Nachfolgefilme von 1980 und 1983 machten die erste Trilogie perfekt. Drei von 1999 bis 2005 nachgeschobene Filme erzählen die Verwandlung des Anakin Skywalker in Darth Vader. 2015 startete der Auftakt zu einer neuen Trilogie.

Lucas baute in sein Epos vom Kampf gegen die dunkle Seite der „Macht“ Motive aus archaischen Mythen und Sagen ein und kombinierte dies mit dem Besten, was Hollywoods Trickkiste aufbieten konnte. Gegen die kilometerlangen Sternenkreuzer und den Todesstern wirkte das gute alte Raumschiff Enterprise lächerlich winzig, und bei den Flugmanövern des „Millennium Falcon“ stockte der Atem. Als Bühne für ein Duell zwischen Luke Skywalker und seinem Vater Darth Vader diente eine fliegende Stadt in den Wolken, und riesige Gehmaschinen stapften wie Dinosaurier über einen Eisplaneten. Das Vorbild für den Affenmenschen Chewbacca war Lucas' struppiger Hund „Indiana“.

Dazu wurde ein neues Traumpaar der Filmgeschichte geschaffen: die Roboter R2-D2 und C-3PO. Als genial erwies sich auch die Erfindung eines Pendants zu mittelalterlichen Ritterorden und Samurais in Gestalt der Jedi-Ritter, angeführt von Meister Yoda. Seine übernatürlichen Fähigkeiten scheiterten lediglich an der Grammatik. Nachdem „Rogue One“ (2016) die Vorgeschichte der Episode von 1977 beleuchtete, wird der nächste Star Wars-Film im Dezember 2017 in die Kinos kommen. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

21. Mai

Hermann Josef, Konstantin

„Mr. T“ (Foto: imago) feiert Geburtstag: Der Schauspieler, der bürgerlich Laurence Tureaud heißt, wird 65. 1982 entdeckte ihn Sylvester Stallone und gab ihm die Rolle des Clubber Lang im dritten Teil der Rocky-Reihe. Berühmt wurde er auch als „B. A.“ Baracus in der US-Fernsehserie „Das A-Team“. Zudem war er als Wrestler erfolgreich.



22. Mai

Rita, Julia, Renate

Vor 350 Jahren starb Papst Alexander VII. Er war am 13. Februar 1599 als Fabio Chigi in Siena zur Welt gekommen. Während Alexanders Amtszeit realisierte Gian Lorenzo Bernini die Kolonnaden auf dem Petersplatz. Auch der Bau der heutigen Cathedra Petri im Petersdom fiel in sein Pontifikat.

23. Mai

Desiderius, Bartholomäus Agricola

Für seinen Kampf gegen die Mafia musste er einen hohen Preis bezahlen: Der italienische Richter Giovanni Falcone fiel vor 25 Jahren einem Mordanschlag zum Opfer. Falcone gilt als Symbolfigur des Kampfs gegen die organisierte Kriminalität auf Sizilien.

24. Mai

Dagmar, Esther

Der ehemalige VW-Chef Martin Winterkorn wird 70 Jahre alt. Geboren wurde er in Leonberg bei

Stuttgart. Von 2009 bis 2015 leitete er die Geschicke des Wolfsburger Konzerns, ehe er im Zuge des Abgaskandals zurücktreten musste. Winterkorn ist Aufsichtsratsmitglied beim FC Bayern München.

25. Mai

Urban, Beda, Gregor VII.



Er ist einer der berühmtesten Hunde der Zeichentrickwelt: Goofy (Foto: imago/Pius Koller) hatte vor 85 Jahren seinen ersten Auftritt im Disney-Trickfilm „Mickey's Revue“. Der treue, aber tollpatschige Freund von Mickey Maus hieß ursprünglich Dippy Dawg. 1939 wurde er umbenannt.

26. Mai

Philipp Neri, Alwin

In der Autofabrik Ford lief vor 90 Jahren das letzte Modell T, auch „Tin Lizzie“ genannt, vom Band. Ab 1908 waren über 15 Millionen Wagen produziert worden. Bis 1972 war das Modell T das meistverkaufte Auto der Welt – dann wurde es vom VW-Käfer abgelöst.

27. Mai

Bruno von Würzburg

Sie ist eines der Wahrzeichen San Franciscos und ein beliebtes Fotomotiv: Die Golden Gate Bridge wurde vor 80 Jahren eröffnet. Sie ist 2737 Meter lang und verbindet die kalifornische Metropole mit dem Marin County.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Eine „Tin Lizzie“, zu Deutsch „Blechliesel“, Baujahr 1914.

Foto: gem

SAMSTAG 20.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Frag doch mal die Maus.** Show mit Eckart von Hirschhausen.
 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Benedikt Walter, Saarbrücken.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Winfried Engel, Fulda (kath.).
 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 90 Jahren: Charles Lindbergh startet zum ersten Nonstop-Flug über den Atlantik.

SONNTAG 21.5.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Evangelischen Kirche Rechnitz in Österreich. Mit Pfarrer Carsten Marx.
 20.15 RTL: **Die 2 - Gottschalk & Jauch gegen alle.** 1980er-Jahre-Special der Event-Show. Moderation: Barbara Schöneberger.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** zum Mariathon aus der Pfarrei St. Anton in Balderschwang. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.
 20.00 Horeb: **Standpunkt.** Rückblick auf den Mariathon 2017 mit Höhepunkten und Interviews.

MONTAG 22.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Leviathan.** Kolya setzt sich gegen den Bürgermeister zur Wehr, der sich sein Grundstück aneignen will. Korruptionsdrama, RUS 2014.
 23.55 3sat: **37 Grad.** Flüchtlinge mit Familienanschluss. Reportage.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pastoralreferentin Monika Tremel, Nürnberg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 27. Mai.
 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Religionen im Reich der Mitte. Greift China in die religiösen Lehren ein? Von Michaela Koller, Referentin bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte.

DIENSTAG 23.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Die Tricks der Gesundheitsbranche.** Dokumentation, D 2017.
 22.15 ZDF: **37 Grad.** Schulden, Pleite, Insolvenz. Wie Profis helfen.

▼ Radio

- 20.30 Horeb: **Credo.** Frieden, das schönste Geschenk Gottes. Von Diakon Werner Kießig, Erzbistum Berlin.

MITTWOCH 24.5.

▼ Fernsehen

- 11.45 3sat: **Madame Kathrin.** Zehn Jahre litt Kathrin Seyfahrt an Mager-sucht. Heute unterstützt sie andere Betroffene.
 18.00 Phoenix: **Evangelischer Kirchentag.** Gottesdienst und Eröffnung, mit Erzbischof Heiner Koch und Bundestagspräsident Norbert Lammert.
 19.00 BR: **Stationen.** Zum Evangelischen Kirchentag.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Die Charismen als Handwerkszeug des Heiligen Geistes (und die Pfingstnovene). Schwester M. Petra Grünert.
 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Gespräch mit Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble zum 36. Evangelischen Kirchentag.

DONNERSTAG 25.5.

▼ Fernsehen

- 10.00 ARD: **Evangelischer Gottesdienst** zu Christi Himmelfahrt vom 36. Evangelischen Kirchentag in Berlin. Mit Pfarrer Martin Germer.
 20.15 BR: **Herzblut. Ein Kluffinger-Krimi.** Mit Herbert Knaup, D 2016.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei Herz Jesu in Schotten (Bistum Mainz). Zelebrant: Pfarrer Christoph Hinke.
 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Vatertag - Männertag - Lebenszeugnisse. Von Pater Paulus Maria Tautz CFR.

FREITAG 26.5.

▼ Fernsehen

- 13.45 Arte: **French Cancan.** Komödie mit Jean Gabin, Françoise Arnoul und Maria Félix, F 1954.
 20.15 3sat: **Der Geld-Check.** Wie finde ich immer den besten Preis? Wieviel Händler über ihre Kunden wissen. Reportage, D 2016.

▼ Radio

- 16.30 Radio Horeb: **Höre, Israel!** Von Schwester M. Petra Grünert OSF.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Zeitreise gegen Alzheimer

Hartmut (Erwin Steinbauer) stemmt sich mit aller Kraft gegen die Alzheimer-Erkrankung seiner Ehefrau Erika (Gisela Schneeberger). Merktzettel und alte Fotoalben sollen helfen, die Lücken in ihrem Gedächtnis wieder zu schließen. Eines Tages fängt Erika beim Klang von alten Disco-Hits spontan an zu tanzen, als ob sie niemals einen Tanzschritt vergessen hätte. So lässt ihr Mann die 1970er mit psychedelischen Tapeten und Disco-Musik wieder aufleben und gestaltet die Wohnung um. Doch bei Erikas Reise in die Vergangenheit kommen Geheimnisse ans Licht, die besser in Vergessenheit geblieben wären: „Für dich dreh ich die Zeit zurück“ (ARD, 26.5., 20.15 Uhr). *Foto: ARD*



Modern - aber um welchen Preis?

Die Modernität der Megacity Tokio wird heute vielfach als Inbegriff einer Stadt der Zukunft gesehen. Olivier Julien, der vor einem Jahr bereits einen Film über die Menschen von Fukushima drehte, erzählt in der Dokumentation „Tokio entsteht aus der Asche“ (Arte, 20.5., 20.15 Uhr) die weitgehend unbekannt Geschichte der mit 36 Millionen Einwohnern größten Stadt der Welt. Der Filmemacher fragt nach dem Schicksal der Stadt und ihrer Bewohner zwischen 1868 und heute. *Foto: Fabian Voswinkell/pixelio.de*

Deutsche im Nahost-Konflikt

Die Positionen zwischen Israelis und Palästinensern sind festgefahren. Der Nahostkonflikt scheint unlösbar. Gerade deshalb engagieren sich Menschen vor Ort, darunter Hunderte Deutsche. Sie versuchen, die Kontrahenten zusammenzubringen. Oder aber sie kämpfen auf einer der beiden Seiten. Journalist und Filmemacher Uri Schneider besuchte für „Gott und die Welt. Kein Rezept für Frieden“ (ARD, 21.5., 17.30 Uhr) einige dieser Menschen im besetzten Westjordanland.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Eigentümliches aus der Natur

Das Buch „88 verblüffende Pflanzen“ stellt Blumen, Sträucher und Bäume mit ihren Eigenarten vor. Da gibt es etwa Wurzeln, die ihre Pflanze auf außergewöhnliche Art und Weise mit dem Lebensnotwendigen versorgen. Erstaunliches ist auch über Stängel, Blätter und Blüten zu berichten. Wer weiß denn schon, warum die Blüte der Nelkenwurz für Mathematiker besonders interessant ist? Oder, wie das Schöllkraut Ameisen verführt oder warum die Pappel zittert? Wir verlosen fünf Exemplare des Buchs aus dem Ulmer-Verlag. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 24. Mai

Über die CD „Vaterunser-Hits“ aus Heft Nr. 18 freuen sich:

- Christa Diefke,**
97653 Bischofsheim/Rhön,
 - Maria Gmeiner,**
92727 Waldthurn,
 - Monika Kempin,**
82269 Geltendorf,
 - Mariette Zimmermann,**
53577 Neustadt,
 - Franz Zinser,**
88456 Ingoldingen.
- Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 19 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Unverheiratete	Unvorhersehbares	Umhang mit Kapuze	schwedischer Autohersteller	das Seiende (philos.)	deutscher TV-Sender	landwirtsch. Arbeit	italienisch: drei
6			necken				12
ein Weißwal	Südostasiat	Pflanzung in den Tropen		7			grausamer altröm. Kaiser
Persönlichkeitsbild			Rinderwahn-sinn (Abk.)		Firma-ment		ruhig, gleichmütig
Festveranstaltung		5			Wild-pflege	4	
			Berg bei Innsbruck (Tirol)				3
pelziges Tierkleid	Kriminal-polizei (Kw.)	sportliches Finale			ein Sprung-brett (Kw.)	Departement-Hptst. (St. ...)	
Baustoff		14			ausgest. Riesen-lauf-vogel	8	Strom durch Gerona (Span.)
Vorname des Sängers Kollo			13		bevor		
Heldengedicht	Abk.: Dienst-leistung		Stadt in Burgund		Raub-tier-höhle	lettische Währung	spanisches Gruß-wort
			Bau-stein			hin und ...	
			franzö-sisch: Gott		steil-wandiges Tal		2
Ski-langlauf-spur	Teil einer Film-szene	kurz für: auf das	dicker Metall-faden			eiliger Gang	ste-hende Gewäs-ser
aktiv, wirkend					1	Mühsal, Bürde	
asiat. Noma-denzelt-dorf			10	kurz für: an dem	ehem. schwed. Pop-gruppe		Back-zutat
Gewürz-korn		Endteil von Gebirgen					11
			ehem. dt. Bundes-präsi-dent †			9	Roman-figur von Twain

Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie [hier!](#)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 14:
Kunst aus der Steinzeit
Auflösung aus Heft 19: **FATIMA**



Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Ankunft am Piazzale Roma

In wenigen Minuten würde ich wieder in Venedig sein. Darauf freute ich mich sehr, denn immerhin war ich schon ein paar Jahre nicht mehr hier gewesen. Ich betrachtete es als eine kulturelle Verfehlung, so lange nicht mehr in meiner Lieblingsstadt gewesen zu sein, aber manchmal muss man, wie die Politiker zu sagen pflegen, gewissen Sachzwängen folgen, und nicht immer läuft alles so, wie wir es gerne hätten.

Jetzt war ich mit meinem Auto auf der Zufahrt zum Ponte della Libertà, zu jener langen und schnurgeraden Brücke, die Venedig mit dem Festland verbindet. In der Ferne konnte ich schon die Kuppeln und Türme der Lagunenstadt erahnen, und je weiter ich fuhr, desto mehr nahm das Bild der Stadt erkennbare Konturen an.

Die Gedanken stürzten auf mich ein. Was mir alles zu Venedig einfiel: die Gemälde von Tintoretto und Tizian, Crivelli und Bordone, Veronese und Bellini und vom heiteren Canaletto, der mit Farben, Licht und Perspektiven spielte und die Wirklichkeit kreativ seiner eigenen Sichtweise anglich, die Reminiszenzen von Henry James, Rainer Maria Rilke, Hermann Hesse und Mark Twain, die Lido-Erzählung von Thomas Mann und der Roman



▲ Am Ende des Ponte della Libertà liegt der Piazzale Roma. Dort gibt es Parkhäuser, einen Busbahnhof und Taxisstände. Foto: gem

von Ernest Hemingway, „Über den Fluss und in die Wälder“, und vor meinem inneren Auge sah ich, wie der berühmte Schreiber aus Oak Park in Illinois mit seiner venezianischen Freundin Adriana Ivanich durch die nächtlichen Calli bummelte, und ich dachte an die Musik von Antonio Vivaldi, Tomaso Albinoni und Claudio Monteverdi und ließ tief in mir ein verschwenderisch instrumentiertes Potpourri ihrer barocken Melodien ablaufen, und all das, die Malerei und die

Melodien und die Werke der Literaten und die Kirchen, Plätze und Paläste, die engen Gassen und die kleinen Wasserwege formierten sich in meinem Hinterkopf zu einer furios-fiktiven Vison, während ich über die Brücke fuhr.

Richard Wagner, fiel mir ein, hat in Venedig komponiert, im Palazzo Vendramin-Calergi am Canal Grande, und er hat den Ruf eines Gondoliers, den er in der Nacht vor seinem Mezzanin-Zimmer hörte, in klangvolle Opernmusik umgewandelt.

Und Friedrich Nietzsche, der Philosoph, der sich intensiv mit der Wagnerschen Musik beschäftigte, hat ein Gedicht über die Tauben von San Marco geschrieben. Ach, so viele Gedichte sind über Venedig geschrieben worden, so viel Poesie und Reimerei und Lyrik ...

Ich steuerte das Parkhaus am Piazzale Roma an, und die Stimme aus der Box fragte mich, ob ich Italienisch spreche, und schickte mich hoch in die siebte Etage.

Dann spazierte ich mit meinem Kofferchen erst einmal hinüber zum Bahnhof und schaute mir die neue Calatrava-Brücke über den Canal Grande an, diesen kunstgläsernen Schwungbogen, der schon massive Kritik auf sich gezogen hat, und ich war mir auch nicht sicher, ob diese modernistische Kreation zu dem romantischen Charakter der alten Serenissima passt. Aber vielleicht könnte man sich ja mit der Zeit daran gewöhnen.

Ich gönnte mir den Luxus einer Gondelfahrt. „Vorrei andare al Palazzo Marina, per favore“, sagte ich zu dem Gondolier. Er trug einen Strohhut, ein blauweißes Ringelhemd und schwarze Hosen.

„Benvenuto a Venezia, signore“, sagte er und stocherte mit seinem Ruder ins trübgrüne Wasser des Canal Grande. Ich war angekommen in Venedig. Peter Biqué

Sudoku

9	3	6		2	5			
	7	4			1	9	2	6
	7	1	4			3	8	5
3	6		5	1			7	2
8	2			3			5	
1				6	7		3	9
7	8			4	9	2		3
4	1		6	8		5		
9	2	7		3	1			

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 19.

6		1	9			3		
8			7			1		2
2		5					9	8
5	1	7			6			
				4	7	5	8	1
			2	5	1			
	6				8		1	
4	5						6	3
9		6	3					



Hingesehen

Die Ruinen des Forum Romanum sind nun auch bei Nacht zu besichtigen. Bis Oktober bleibt das Forum freitags und samstags von 20 Uhr bis Mitternacht für Führungen geöffnet. Im vergangenen Jahr ging eine neue Beleuchtung in Betrieb, die mit unterschiedlichen Lichtfärbungen die Charakteristik der einzelnen Bauwerke hervorheben soll. *red/Foto: imago*



Wirklich wahr

Am Flughafen Stuttgart steht seit kurzem ein „Gebetomat“. In der einem Fotoautomaten ähnelnden Kabine können Menschen sich kostenlos Gebete der großen Weltreligionen und religiöser Gemeinschaften anhören – insgesamt 300 Gebete in rund 60 Sprachen. Erfinder des „Gebetomaten“ ist der Berliner Künstler Oliver Sturm.



Die Idee zu dem Projekt kam ihm 1999, als er in New York an einem U-Bahn-Gleis

stand. „Denn gerade an solchen Orten des Durchgangs ist es vielen Menschen ein Bedürfnis, innezuhalten“, sagt er.

Der „Gebetomat“ in Stuttgart ist eines von sechs solchen Geräten. Die anderen stehen in der Arminiusmarkthalle in Berlin, im Schauspiel Essen, in wechselnden Schulen im Erzbistum Paderborn, im österreichischen Trautenfels und im schweizerischen Basel.

KNA/Foto: imago

Wieder was gelernt

1. Was war vor dem Baubeginn des Forum Romanum um 600 vor Christus an dieser Stelle?

- A. ein Berg
- B. ein Wald
- C. ein Fluss
- D. ein Sumpf

2. Wer ließ das Forum Romanum prächtiger gestalten?

- A. Konstantin der Große (* zwischen 270 und 288; † 337)
- B. Papst Clemens (* circa 50; † circa 97 oder 101)
- C. Kaiser Augustus (* 63 v. Chr.; † 14 n. Chr.)
- D. Caesar (* 100 v. Chr.; † 44 v. Chr.)

⊃ 2 '0 1 :6uns07

Zahl der Woche

29

Millionen Euro hat das katholische Hilfswerk Renovabis im vergangenen Jahr für mehr als 770 Projekte der Partner in 28 Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas zur Verfügung gestellt. Das geht aus dem Jahresbericht für 2016 hervor. Über die Hälfte der Mittel sind Projekten für Soziales und Bildung zugutegekommen, mehr als ein Drittel in kirchlich-pastorale Projekte geflossen. Darüber hinaus sind Jugend- und Familienprojekte sowie die christliche Medienarbeit unterstützt worden.

Der Finanzbericht von Renovabis weist laut Mitteilung eine „solide Haushalts-situation“ mit einem Gesamteinkommen von 35,5 Millionen Euro aus. Davon stammen 11,2 Millionen Euro aus Spenden und Kollekten. Das Spendenniveau vom Vorjahr konnte nicht erreicht werden: 2015 waren unter anderem wegen der Eskalation des Ukraine-Konflikts 12,5 Millionen Euro eingegangen. *KNA/red*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Simone Sitta,
Nathalie Zapf

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Renovabis-Pfingstnovene 2017



Foto: Andreas Hermsdorf/pixelio.de

Als Pfingstnovene wird das neuntägige Gebet zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten bezeichnet. Allein oder gemeinsam mit anderen können Sie sich mit diesem Gebet auf das Pfingstfest einstimmen. Die diesjährige Novene der Solidaritätsaktion „Renovabis“ der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa stammt von den griechisch-katholischen Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser aus Lviv/Lemberg, Ukraine. Sie ist leicht über www.renovabis.de zu beziehen. Wir bringen einen Auszug.

Gott als Geheimnis

Als Christ zu leben bedeutet, mit einem Geheimnis zu leben, um das wir wissen, aber das wir nicht anschauen können. Als Glaubende sind wir eingeladen, in der Nähe dieses großen und unerkennbaren Geheimnisses zu sein, das Gott selbst ist. Ein authentisches christliches Leben ist nur möglich, wenn wir Gott erlauben, Geheimnis zu sein, das wir bis zu unserem Lebensende nicht vollkommen verstehen werden. Wir können das Maß seines Handelns und das Maß seiner Liebe nicht verstehen und seine Gedanken und Wege nicht durchschauen.

Manchmal weckt dieses Geheimnis in uns das Gefühl, dass Gott nicht da ist, obwohl er für uns sichtbar geworden ist in Jesus Christus. Der Sohn Gottes hat unser menschliches Leben geteilt von der Geburt bis zum Tod. In Jesus ist Gott uns so nahegekommen, dass wir oft gar nicht glauben können, dass Gott so sein kann.

Gott erwartet von uns nicht, dass wir ihn verstehen, sondern dass wir ihm glauben. Gerade weil er Geheimnis ist, ist Glaube möglich. Für uns stellt das eine große Herausforderung dar, weil wir Menschen alles verstehen, kontrollieren und voraussehen wollen. Aber nur, wer Gott erlaubt, ein Geheimnis zu sein, kann im Glauben vorankommen. Bitten wir Gott, den Vater, dass er uns den Heiligen Geist sende, der uns leiten möge auf unserem Glaubensweg.

Gebet

Herr, du bist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte, erhöere unser Gebet und vernimm unser Flehen. Wirke an uns ein Zeichen zum Guten. Leite uns auf deinem Weg, damit wir wandeln in deiner Wahrheit. Erfreue unsere Herzen, damit wir deinen heiligen Namen fürchten. Denn du bist groß und tust Wunder. Du allein bist Gott, und keiner ist dir gleich.

aus dem byzantinischen Stundengebet, vgl. Ps 86

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Deutsche Welthungerhilfe e.V., Bonn. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Buchprospekt von Media Maria Verlag & Versandbuchhandlung, Illertissen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Urlaub direkt am Rennsteig Thüringen in Brotterode / Inselberg - Nähe Eisenach

Restaurant & Ferienpension bietet:
Zimmer, Appartements, FeWo bis 6 Pers.,
alle mit DU/WC, TV, WLAN gratis, Frühstücks-
buffet, HP oder VP. UN/Frühstück im DZ ab
24,00 € / Pers. 1a Ausstattung, Sauna, Fit-
ness, Erlebnisbad im Ort. Kinderermäßigung
50%, Haustiere möglich, Biker willkommen.
**Restaurant, Thüringer Küche, Biergarten,
Garage.** Bitte Hausprospekt anfordern
Hotel & Pension Pfefferstübchen
Inh. Madlen Pfeffer, Höhrstraße 32, 98596 Brotterode
Tel. 036840-31013, Fax: 036840-31371
E-Mail: info@pfefferstuebchen.de
www.pfefferstuebchen.de

Ihre Anzeige war
nicht dabei?

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Stellenangebote

PILGER- UND GÄSTEZENTRUM GESTALTEN UND LEITEN



Die Gebetsstätte Marienfried, ein Ort der Glaubensverkündigung und Neuevangelisierung in katholischer Trägerschaft, sucht für sein geistiges Zentrum mit Buchladen, Gastronomie- und Übernachtungsangebot eine/n gut ausgebildete/n und hoch motivierte/n, begeisterungsfähige/n

GESCHÄFTSFÜHRER/IN

- ▶ Bringen Sie eine fundierte Ausbildung sowie solide Berufserfahrung im Gastronomie-, Verwaltungs- und Hotelbetrieb mit? Verbinden Sie menschliche Kreativität, Gestaltungsfreude und Serviceorientierung mit Qualitäts- und Kostenbewusstsein?
- ▶ Reizt es Sie, unterschiedliche Betriebsbereiche von der Gastronomie bis hin zum Veranstaltungs- und Shop-Management aktiv zu betreuen?
- ▶ Haben Sie Erfahrung in der Personalführung und -entwicklung und sind fähig, Menschen zu motivieren, Vertrauen zu schenken und Sicherheit zu geben?
- ▶ Schätzen Sie Teamarbeit ebenso positiv ein wie selbstständiges eigenverantwortliches, betriebswirtschaftlich orientiertes Handeln?
- ▶ Dann bieten wir Ihnen eine interessante und anspruchsvolle Aufgabe an einem schönen Standort mit Lebensqualität in Pfaffenhofen a. d. R. / Lkr. Neu-Ulm an.

Bitte nehmen Sie vertrauensvoll Kontakt auf mit dem Leiter der Gebetsstätte: *Clemens M. Henkel, Marienfriedstr 62, D-89284 Pfaffenhofen a. d. Roth, Tel. 07302/9227-0 (Rezeption)*



*Ihr sollt nicht nur mit dem Mund
euren Hunger stillen,
sondern auch eure Ohren sollen
hungern nach dem Wort Gottes.
Aus der Augustinerregel*

© angieconscius/pixello.de

**DIE
BIBEL
LEBEN
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 21. Mai
Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. (Joh 14,16)

Die Verheißung des Heiligen Geistes, der für immer bei uns bleiben wird, will ermutigen und stärken. Es gibt viele Weisen, wie der Geist in uns und in anderen Menschen wirkt. Halten wir uns offen für die Überraschungen des Geistes, der lebendig macht, Freiheit schenkt und der weht, wo er will.

Montag, 22. Mai
Auch ihr sollt Zeugnis ablegen. (Joh 15,27)

Wenn der Geist Gottes in uns wohnt, dann will er nicht nur das Herz weiten, es liegt zugleich ein Auftrag darin: einander durch unser Leben Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die uns erfüllt. Bitten wir den Herrn, unseren Glauben und unsere Hoffnung zu stärken, um davon weiterzuschenken.

Dienstag, 23. Mai
Wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden. (Joh 16,7)

Die Jünger können den auferstandenen Herrn nicht festhalten, sein Auftrag ist erst erfüllt, wenn er zu seinem Vater heimgekehrt ist. Im Geheimnis des Loslassens liegt der Segen eines neugeschenkten Anfangs: Jesus geht zum Vater und hinterlässt uns mit der Sendung seines Geistes die Fülle des Lebens.

Mittwoch, 24. Mai
Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. (Joh 16,13)

Der Geist der Wahrheit ist immer noch am Kommen. Die Welt braucht ihn so

sehr! Wenn wir die Türen unseres Herzens für ihn öffnen, kann er uns immer mehr verwandeln in Menschen, die sich von der Wahrheit leiten lassen. Dann werden wir selbst zu einer Tür für die anderen.

Donnerstag, 25. Mai, Christi Himmelfahrt
Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Mt 28,20)

Gottes Segen und Gegenwart geht mit uns – an jedem Tag. Er lässt die Jünger und ebenso uns nicht allein. Dieser Gewissheit dürfen wir uns überlassen und den Herrn an dieses Versprechen immer wieder erinnern: Sei du der Wegbegleiter, der gegenwärtige und mitgehende Gott – an jedem Tag, in jeder Situation!

Freitag, 26. Mai
Ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen. (Joh 16,22)



Schwester Teresia Benedicta Wiener ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

Samstag, 27. Mai
Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist. (Joh 16,24)

Nicht müde werden, den Herrn zu bitten in den vielen Brennpunkten des eigenen Lebens und der Welt. Nicht müde werden, darauf zu vertrauen, dass der Herr Wege zeigen und Türen öffnen kann, auch wenn es aussichtslos scheint. In diesem Vertrauen liegt eine Kraft, die das Herz mit Freude erfüllen will.

Angebot für unsere Abonnenten

Für nur 1 EUR mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

Nutzen Sie die Vorteile der Katholischen Sonntagszeitung als ePaper: schnelles und unkompliziertes Navigieren und bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.



katholische-sonntagszeitung.de/epaper-abo
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!



Jetzt bestellen